

# Cäſar

im nordöſtlichen Gallien und am Rhein.

Von

W. Möhring,

Oberlehrer am Königlichen Gymnaſium zu Kreuznach.

---

# Vertrag

im norddeutschen Bunde und am Rhein

1815

Vertrag zwischen den Königen von Preussen und Frankreich



Wenige Werke des Alterthums sind bis auf unsere Tage hin so sehr Gegenstand vielseitiger und gründlicher Bearbeitung und Durchforschung gewesen, als Cäsar's Commentarien. Wenn die Reinheit und Schönheit seiner Sprache, die wunderbare Klarheit der Darstellung sie dem Philologen werth machen, wenn der bunte Wechsel und die Großartigkeit der erzählten Ereignisse sie schon dem jugendlichen Sinne nahe bringen, so findet der denkende Militär in ihnen die Thaten eines der gewaltigsten Feldherrn, noch dazu von ihm selbst erzählt. Er bemüht sich nun, im Einzelnen, wie im Ganzen die leitenden Gedanken und Pläne des großen Geistes aufzufinden. Die Commentarien sind aber auch die älteste und wichtigste Quelle für die französische, deutsche und englische Geschichte und haben so für uns und unsere Nachbarvölker eine große nationale Bedeutung. So erklärt es sich, wie neben vielen andern bedeutenden Männern 2 französische Kaiser nicht nur ihre Mußestunden diesem Buche gewidmet, sondern auch, wie der zweite derselben, der jetzige Beherrscher Frankreichs, in schöner Weise seine Macht und seine reichen Mittel benutzend, die gründlichsten und vielseitigsten Forschungen über Alles, was in den Commentarien der Erklärung bedarf, hat anstellen lassen. Die Ergebnisse derselben in Verbindung mit dem, was andere, auch deutsche Männer geleistet, sind sehr bedeutend. Die Schauplätze der Thaten Cäsar's, die Punkte, an denen er seine Schlachten geliefert, die Orte, die er mit seinen riesigen Belagerungswerken umspannt, Avaricum, Gergovia, Alesia, Uxellodunum, die Richtungen seiner Märsche sind größtentheils mit unbedingter Genauigkeit festgestellt, ja sogar die Wälle und Gräben seiner Lager theilweise aufgedeckt. Dadurch sind die Ereignisse, die vor 1900 Jahren Rom mit Staunen erfüllten, uns so nahe gerückt, daß wir sie gleichsam vor unseren Augen vor sich gehen sehen.

Aber nicht überall hat die Forschung dieses Ziel erreicht oder besser gesagt, erreichen können und zwar gerade in Beziehung auf das, was vom nationalen Standpunkte uns Deutschen das Wichtigste ist, nämlich in Beziehung auf Cäsar's Kämpfe und Züge im nordöstlichen Gallien und am Rhein. Die Ursachen dieser Erscheinung liegen klar genug zu Tage. Die Provinz Gallien, Gallia Celtica und auch der südlichste Theil von Gallia Belgica waren zu Cäsar's Zeit starkbewohnte, wohlangebaute, mit zahlreichen ummauerten Städten geschmückte, von Verkehrswegen durchzogene Länder; die alten Namen von Städten und Landschaften haben sich vielfach bis auf unsere Tage erhalten. Hier können Nachgrabungen, Untersuchungen von Generalstabsoffizieren u. u. in den

meisten Fällen obwaltende Zweifel beseitigen. Ganz anders war das Alles in dem Lande nordöstlich etwa von der Aisne und Oise bis an den Rhein. Hier saßen deutsche Völker oder celtische, die sich der Abstammung von den Deutschen rühmten und in ihrer Lebensweise ihnen glichen. Hier sind die oppida größtentheils nur von Berg, Wald, Sumpf gesicherte Zufluchtsörter. Die Bevölkerung wohnt zerstreut in Weilern oder auf einzelnen Höfen; von Verkehrswegen ist wenig die Rede, bestomehr von weitgedehnten Wäldern und Sümpfen. Die Grenzen der einzelnen Völkerschaften lassen sich nur mit annähernder Genauigkeit und oft gar nicht bestimmen. Es mangeln also vielfach die festen Punkte, von denen die Forschung ausgehen kann. Noch schwieriger wird hier Alles durch die eigenthümliche Darstellungsweise Cäsar's. Er schrieb, wie wir wissen, nicht speciell eine Kriegsgeschichte, er schrieb für die ganze römische Bürgerschaft und zu wesentlich politischen Zwecken. Hiernach bestimmte sich für ihn, was er mitzutheilen, was nicht mitzutheilen hatte; deshalb verschweigt er Vieles, was wir gern wissen möchten. Nur gelegentlich z. B. hören wir von der Effectivstärke seines Heeres, von seinen Verlusten, seinem Verpflegungswesen, von der Richtung und Größe seiner Märsche. Machen sich diese Auslassungen schon in Bezug auf die Kriege im übrigen Gallien fühlbar, so treten sie in Bezug auf jene nördlichen Gegenden und die Kämpfe und Züge in denselben noch bei Weitem mehr hervor. Persönlich hat er diese Landstriche nur selten besucht; sichere Nachrichten waren hier schwerer zu bekommen. Wir finden deshalb hier auch in seinen Angaben manche Ungenauigkeiten und manche, wenigstens scheinbare Widersprüche, die für uns schwer oder gar nicht zu lösen sind. Von den Aduatukern z. B. erzählt er uns (Comm. II, 29), sie stammten von den Cimbern und Teutonen ab und seien von denselben vor ihrem Zuge nach Italien zur Bewachung der schweren Beute, „sex milia hominum“ im nördlichen Gallien zurückgelassen, also im J. 103 oder 102 v. Ch. Im Jahre 57 stellen sie 19,000 Mann zum belgischen Heere (II, 4); das würde also auf eine Kopfszahl des ganzen Stammes von 80—100,000 schließen lassen. II, 29 strömen sie cunctis oppidis castellisque desertis in unum oppidum egregie natura munitum zusammen. Nach Einnahme der Stadt verkauft Cäsar die ganze Bevölkerung derselben, noch 53,000 Seelen (II, 33), nachdem 4000 ihrer Krieger in einem Ausfalle umgekommen waren. Rechnen wir nun, daß bei den vorhergehenden Kämpfen an der Aisne und bei dem darauffolgenden Rückzuge auch eine Anzahl Waffenfähiger getödtet war (II, 10 und 11), so sollte man glauben, das Volk sei fast ausgerottet worden und doch erscheinen bei jeder späteren Bewegung Nordgallien's die Aduatuker wieder, also schon nach 3, 4 Jahren; nur im siebenten Kriegsjahre werden sie nicht unter dem Aufgebote genannt (VII, 75), das sich zum Entsatz von Alesia sammelte.<sup>1)</sup> Ebenso erscheinen

<sup>1)</sup> V, 38 fordert Ambiorix die Nervier und Aduatuker auf, mit ihm Cicero's Lager anzugreifen. Bald darauf (V, 51) erleiden sie durch Cäsar eine Niederlage. Gleich nachher (V, 56) heißt es: ubi intellexit (sc. Caesar) altera ex parte Nervios et Aduatucos bellum parare Romanis, und (VI, 2) quum videret Nervios, Aduatucos, Menapios esse in armis.

nach der Schlacht an der Sambre die Nervier fast ausgerottet<sup>2)</sup> und doch treten sie immer wieder als gefährliche Römerfeinde auf.<sup>3)</sup> Da wir gar keine Ursache haben, in Bezug auf erzählte Thatsachen an Cäsar's Wahrheitsliebe zu zweifeln, so können wir den Grund für die Unsicherheit und das Widersprechende in diesen Angaben nur in der wenig genauen Kenntniß finden, die er von diesen nördlichen Gegenden, dem Umfange der einzelnen Völkerschaften zc. besaß.

Es soll das nur ein weiterer Beleg dafür sein, daß wir hier aus Gebieten, in denen sich die Wahrheit mit annähernder oder gar voller Sicherheit feststellen läßt, in solche treten, wo wir zufrieden sein müssen mit Vermuthungen, die den möglichsten Grad von Wahrscheinlichkeit für sich haben. Gerade hier ist uns aber als Führer unentbehrlich der sachkundige Militär, der über die Richtung der Märsche, über die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit eines Terrains als Lagerplatz oder Schlachtfeld vom Standpunkte der militärischen Zweckmäßigkeit, Aufklärung und sichere Anhaltspunkte geben kann. Dem Philologen bleibt dann die Aufgabe zu sehen, ob die in dieser Weise erlangten Ergebnisse mit dem Texte der Commentarien sich vereinigen lassen. Diesen Text werden wir als Grundlage immer festhalten müssen, wo nicht mit überzeugender Sicherheit nachgewiesen wird, daß ein sachlicher Irrthum des Verfassers oder ein Fehler in den Handschriften vorliegt. In diesem Sinne, d. h. in rein militärischen Dingen mir kein Urtheil anmaßend, möchte ich mir erlauben, im Folgenden einige der Ergebnisse zu prüfen, zu denen die bedeutenden Männer,<sup>4)</sup> die in neuester Zeit sich mit den Commentarien beschäftigt haben, gelangt sind und zwar in Bezug auf Aduatuca und die Stadt der Aduatuker, und in Bezug auf Cäsar's beide Rheinübergänge.

### I. Die Stadt der Aduatuker und das Kastell Aduatuca.

Nachdem im zweiten Kriegsjahre Cäsar das große belgische Heer genöthigt, seine Stellung an der Aisne zu verlassen und im weiteren Vorrücken fast ohne Widerstand die Suesionen, Bellovaker und Ambianer unterworfen hatte, zog er von der Somme in nordöstlicher Richtung nach der Sambre. Hier, etwa in der Gegend von Maubeuge wurde die schwere Schlacht gegen die Nervier geliefert. Nach

<sup>2)</sup> II, 28 prope ad internecionem gente ac nomine Nerviorum redacto.

<sup>3)</sup> Außer den ebenangeführten Stellen, wo sie neben den Aduatukern erwähnt werden, vergleiche man noch VI, 3: Cäsar unterwirft sie wieder, magno pecoris atque hominum capto numero. VII, 75 stellen sie zum allgemeinen Aufgebot 5000 Mann d. h. vielleicht ein Drittel oder ein Viertel ihrer waffenfähigen Mannschaft.

<sup>4)</sup> Die Werke, welche ich hier besonders im Auge habe, sind: Cäsar's gallischer Krieg in den Jahren 58—53 v. Chr. von General von Goeler. Stuttgart 1858. — Des Kaisers Napoleon III. Geschichte Julius Cäsar's. — Cäsar's Feldzüge gegen die germanischen Stämme am Rhein, in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Heft 43 (1867), 47, 48 (1869), von A. v. Cobaußen, Oberst im Königl. Preuß. Ingenieur-Corps.

Niederwerfung dieses Volkes rückte Cäsar die Sambre hinauf gegen die Aduatiker und ihr oppidum. Wo wir dasselbe aber zu suchen haben, ob an der Sambre oder an der Maas, auf dem rechten oder linken Ufer eines dieser Flüsse oder in einiger Entfernung von ihnen, darüber sagt er Nichts. Als Grundlagen für die Bestimmung seiner Lage finden wir nur folgende Angaben: 1) daß es östlich oder nordöstlich vom Nervierlande lag, 2) daß es „egregie natura munitum“ war. Quum ex omnibus in circuitu partibus altissimas rupes despectusque haberet, una ex parte leniter acclivis aditus in latitudinem non amplius ducentorum pedum relinquebatur; dieser Hals war mit einer doppelten Mauer geschützt, 3) daß es gegen 60000 Menschen enthielt, 4) daß Cäsar es vallo in circuitu XV millium crebrisque castellis circummunit.<sup>5)</sup> Eine große Schwierigkeit liegt noch darin, daß wir die Ausdehnung des Aduatikergebiets nicht kennen; wir erfahren nur, daß sie außer dem eben genannten oppidum noch eine Anzahl oppida und castella besaßen; ferner daß sie im Westen an die Nervier, im Osten an die Eburonen, im Süden an die Condruser und Segner stießen. Wir haben sie also an der unteren Sambre und dem Mittellauf der Maas zu suchen. Die Aufgabe der Forscher ist es nun, in diesem Gebiete sich nach Punkten umzusehen, die den obigen Angaben entsprechen. Herr v. Goeler bezeichnet als solchen den Berg Falbize gegenüber Huy an der Maas, der Kaiser die jetzige Citabelle von Namur in dem Winkel, den Sambre und Maas bei ihrem Zusammenfluß bilden, Herr v. Cohausen dagegen die Höhe von Embourg, Küttich gegenüber am Zusammenfluß der Durte und Vesdre. Was den Berg Falbize betrifft,<sup>6)</sup> so entspricht er in mehreren Beziehungen den Anforderungen. Sein Plateau bietet genügenden Raum für eine zahlreiche, dahin geflüchtete Menschenmasse; er besitzt östlich den schmalen Hals, der ihn mit daranstoßenden Höhen verbindet und auf dem man Reste von Mauern und Spuren von Gräben findet; die römische Umwallung kann einen Raum von 15000 Passus = 3 deutschen Meilen umfaßt haben. Herr v. Cohausen wendet gegen die Wahl desselben zunächst ein, daß das „leniter acclive“ d. h. die sanfte Ansteigung des Berges nach dem oppidum hin nicht vorhanden sei, daß ferner im Süden der Berg sich ganz allmählich nach der Maas zu verflache, was der Angabe Cäsars, ringsum seien jähe Abhänge gewesen, widerspreche. Dasselbe bemerkt auch der Kaiser.<sup>7)</sup> Viel entscheidender scheint mir der Einwand, daß, da der Berg auf der ganzen Süd-, Süd- und Westseite von der Maas umflossen wird, die theils die jähen Abhänge bespült, theils im weiten Bogen herumzieht, die Umwallungslinien zweimal über dieselbe gehen mußten. Eine so wichtige Thatsache würde uns doch Cäsar gewiß nicht verschwiegen haben, wie es schon an und für sich unwahrscheinlich ist, daß er bei der Beschreibung des Berges und seiner Lage den bedeutenden Fluß nicht genannt haben sollte. Herr v. Cohausen verwirft noch aus einem andern Grunde den

<sup>5)</sup> Caes. Comm. II, 29, 30.

<sup>6)</sup> Man findet ihn dargestellt bei v. Goeler Tafel 9, Figur 1. und Rhein. Jahrb. Heft 43, Taf. II, Figur 2. Man vergleiche auch v. Goeler S. 82—87 und Rhein. Jahrb. S. 43, S. 13 ff.

<sup>7)</sup> Leben Cäsars. B. 2. S. 114. Ich citire nach der mir vorliegenden deutschen Ausgabe, Wien 1866.

Berg Falbize. Er sagt:<sup>8)</sup> „Wir glauben nicht, daß die Cimbern und Teutonen mit der schweren“  
 „Beute vom Rhein herkommend und mit ihrem Ziel nach dem südöstlichen Frankreich, die Maas“  
 „überschritten haben, wo sie auf ihrem linken Ufer den mächtigsten Belgiern, den Nerviern in die“  
 „Hände fielen, von welchen Cäsar (II, 4.) ausdrücklich sagt, daß sie ihre Grenzen gegen jene zu“  
 „schützen wußten; muß man daher nicht schon deshalb voraussetzen, daß auch das oppidum der“  
 „Abuatiker auf dem rechten Ufer lag?“ Es hängt dies mit der Ansicht des Herrn von Cohausen,  
 wie er sie an mehreren Stellen ausspricht, zusammen, daß die Cimbern und Teutonen vom Nieder-  
 rhein her in Gallien eingebrochen seien und nachdem sie die offenen Niederungen zwischen Maas  
 und Rhein durchzogen, am Eingange der Maasdefileen ihre schwere Beute zurückgelassen. Davon  
 wissen wir aber Nichts. Im Gegentheil kamen diese Völkerschaften von Süden her und griffen nach  
 Plünderung von ganz Gallien<sup>9)</sup> von der Marne her die Belgier an; auch nennt Cäsar  
 nicht die Nervier insbesondere, sondern die Belgier als diejenigen, „qui Cimbro Teutonesque  
 intra fines suos ingredi prohibuerint.“ Es heißt das auch nicht, daß sie überhaupt das bel-  
 gische Gebiet gar nicht betreten haben. Bei der ungeheuren Zahl der hereinkommenden Germanen  
 waren die Belgier schwerlich im Stande, das gänzlich zu verhindern; es soll wohl nur heißen: sie  
 fanden in dem noch dazu wenig angebauten Lande so tapfern Widerstand, daß sie nun beschloßen,  
 ihren schon lang gehegten Plan auszuführen, nämlich Italiens fruchtbare Gefilde aufzusuchen. Wie  
 weit sie aber nach Norden gekommen sind, ob die Maas im Stande war, die wilden Schaaren auf-  
 zuhalten, das können wir nicht mehr wissen. Sonach können wir diesem Grunde ein entscheidendes  
 Gewicht nicht beilegen. Fassen wir aber alles oben Gesagte zusammen, so ergibt sich wohl, daß sich  
 nicht wenig gegen Herrn v. Goelers Ansicht einwenden läßt, der Berg Falbize sei das oppidum  
 der Abuatiker gewesen.<sup>10)</sup>

Bei weitem mehr noch ist das, so viel ich sehe, der Fall mit der Citabelle von Namur, die  
 dem Kaiser der gesuchte Platz zu sein scheint. Er drückt sich darüber nach seiner Gewohnheit sehr  
 kurz aus, nur seine wesentlichsten Gründe angehend: „Der Berg Falbize, sagt er,<sup>11)</sup> ist nicht überall“  
 „von Felsen umgeben, wie es der lateinische Text verlangt; die Gegenverschanzung hätte mehr als“  
 „15000 Fuß Entwicklung gehabt und zweimal die Maas durchschnitten, was kaum annehmbar ist.“  
 „Wir halten also für das oppidum der Abuatiker die Citabelle der Stadt Namur.“ Diese Cita-

<sup>8)</sup> Rhein. Jahrb. S. 43. S. 14. —

<sup>9)</sup> *Omni Gallia vexata.* Comm. II. 4.

<sup>10)</sup> Um nicht mißverstanden zu werden, bemerke ich, daß Niemand leugnet, der Berg Falbize sei ein op-  
 pidum, vielleicht sogar ein oppidum der Abuatiker gewesen, d. h. ein zur Zeit der Noth aufgesuch-  
 ter Sicherheitsplatz; das wird genügend durch die auf dem Berghalfe aufgefundenen Befestigungen  
 bewiesen. Hier handelt es sich um das oppidum egregie natura munitum, welches uns von Cäsar  
 näher beschrieben wird.

<sup>11)</sup> B. 2, S. 114.

delle liegt<sup>12)</sup> auf einem Felsplateau von mäßiger Ausdehnung in dem Winkel, den der Zusammenfluß der Sambre und der Maas bildet, während gegenüber am linken Sambre- und Maasufer die Stadt selbst sich hinstreckt. Wir haben hier von allen Seiten Felsenabhänge, wir haben den *leniter acclivis aditus*;<sup>13)</sup> aber 1) ist der innere Raum viel zu klein für die Unterbringung von 60000 Menschen; 2) ist es kaum denkbar, daß Cäsar die beiden bedeutenden Ströme, die die Festigkeit des Platzes außerordentlich erhöhen, nicht sollte erwähnt haben; 3) spricht der Kaiser von einer römischen Umwallungslinie von 15000 Fuß. Das ist aber sicher unrichtig. Cäsar's Worte (II, 30) lauten: *postea vallo pedum duodecim in circuitu quindecim milium crebrisque castellis circummuniti*. Der Kaiser bemerkt dazu: „wir übersetzen *quindecim milium* mit 15000 Fuß; „das Wort *pedum*, welches im vorausgehenden Satzgliede vorkommt, ergänzt sich hier von selbst.“ „Wenn sonst Cäsar von Schritten sprechen will, setzt er fast immer das Wort *passus* hinzu.“ Das ist, wie ich schon bemerkt, unrichtig. Durchgehends wendet Cäsar *pes* nur bei kleineren Maßbestimmungen an; die Höhe des Lagerwalles oder des Belagerungsdammes, die Tiefe und Breite der Gräben wird in Fuß angegeben, nur selten etwas größere Entfernungen, wenn sie genau messbar und wirklich gemessen sind; alle größeren Entfernungen aber in *passus*, vor Allem, wenn *milia* vorausgeht; das war so allgemein, daß man nach *milia* auch *passuum* als selbstverständlich weglassen konnte. Beispiele davon finden wir bei Livius, Cicero, Sallust, bei Cäsar sogar ziemlich häufig.<sup>14)</sup> Diese *circummunitio* ferner stellt der Kaiser auf seinem Plane gleichsam als dritte Seite des Dreiecks dar, dessen erste und zweite von der Maas und der Sambre gebildet werden; sie reicht von der Sambre bis zur Maas und sperrt das Plateau von der Landseite. Von einer solchen Befestigung konnte Cäsar nicht den Ausdruck *circummuniti* gebrauchen. Freilich mußte der Kaiser so verfahren, um mit seinen „15000 Fuß“ auszureichen. Denken wir uns aber hier eine vollständige Umwallung, die dann etwa 15000 Schritte betragen konnte, so mußten die Römer dabei einmal die Sambre und zweimal die Maas überschreiten. Wäre das wirklich geschehen, so

<sup>12)</sup> Man vergleiche den Plan in dem dem Werke des Kaisers beigegebenen Atlas.

<sup>13)</sup> Das *oppidum* hat 195, der Hals 184, das äußere Plateau 211 Meter Höhe.

<sup>14)</sup> Aus der großen Menge von Beispielen wähle ich hier nur einige charakteristische. Die größten Zahlen welche Cäsar mit *pes* in Verbindung bringt, sind VII, 24 *aggerem latum pedes trecentos, triginta, altum pedes octoginta extruxerunt*. — VII, 72: *reliquas omnes munitiones ab ea fossa pedes quadringentos reduxit*. — I, 38: *reliquum spatium, quod est non amplius pedum sexcentorum*, eine genau gemessene Strecke bei der Stadt Vesontio. cf. noch II, 29. — Damit vergleiche man Stellen, in denen *passus* mit den gleichen Zahlen verbunden sich findet. II, 18: *collis passus circiter ducentos infimus apertus* d. h. nach ungefähre Schätzung; ebenso II, 8. I, 49. Als Beispiele für die Weglassung von *passuum* mögen dienen I, 15, 5: *ut inter novissimum hostium agmen et nostrum primum non amplius quinque aut senis milibus interesset*. III, 17, 5: *cum Viridovix contra eum duum milium spatio consedisset*; IV, 14, 1: *Celeriter octo milium itinere confecto*. VI, 29: *silva Arduenna milibus amplius quingentis in longitudinem patet*.

würde es uns Cäsar sicher mitgetheilt haben. Sonach können wir, denke ich, mit voller Sicherheit behaupten: das genannte Plateau ist wahrscheinlich ein oppidum gewesen, wozu es in hohem Grade sich eignete, aber nicht das von uns gesuchte. Dieses glaubt nun Herr von Cohausen in dem Plateau von Embourg auf dem rechten Maasufer Lüttich gegenüber gefunden zu haben. Es würde die Grenzen dieser kleinen Arbeit weit überschreiten, wenn ich hier ausführlich wiederholen wollte, was derselbe nach genauer Durchforschung der ganzen Gegend zur Begründung seiner Ansicht in der obenangeführten Abhandlung in vortrefflicher Weise vorgetragen hat. Indem ich deshalb auf diese Schrift<sup>15)</sup> verweise, führe ich hier nur die wesentlichsten Momente an. Etwa 1 Stunde oberhalb Lüttich, aber auf dem rechten Maasufer vereinigen sich die beiden kleinen Flüsse Vesdre und Durte, dort 100–120 F. breit und meist unbrauchbar, und ergießen sich durch mehrere Mündungen in die Maas. Vor ihrer Vereinigung schließen beide ein Plateau ein, das im Wesentlichen den Anforderungen, die wir nach Cäsar's Angaben stellen müssen, entspricht. Ein sich ein wenig senkender, durch Schluchten verengter Hals verbindet es mit den südlicher liegenden Höhen. Während die Halbinsel fast ringsum (ich gebrauche hier Hrn. von Cohausen's Worte) steil und mit Eichen- und Buchenstrauch bewaldet, zum Theil mit schroffen Kalk- und Grauwackefelsen abstürzt, neigt sie sich nordöstlich und nordwestlich in geringer Breite sanfter zu einem Vorlande. Einige kurze Schluchten geben Fußwegen aus dem Vesdre- und Durteithal Zutritt zum Plateau. Die Halbinsel enthält mit dem umschlossenen Ufergelände 1860 Morgen, von denen jetzt die Hälfte Ackerland, ein Viertel Wiese und ein Viertel Wald ist. Sie mag in jenen Zeiten weniger Ackerland, mehr Wiesen und mehr Wald enthalten haben und bot so alles zum Unterhalte von Menschen und Vieh Nothwendige. Das führt uns auf die schwierige Frage über die Bevölkerung des oppidum. Schon oben<sup>16)</sup> habe ich die auf die Zahl der Abnatuler sich beziehenden Stellen der Commentarien angeführt; hier haben wir es nur mit zweien derselben zu thun. II, 29 heißt es: qui (sc. Cimbri Teutonique, iis impedimentis, quae secum agere ac portare non poterant, citra flumen Rhenum depositis, custodiam ex suis ac praesidium sex milia hominum una reliquerunt, und sodann II, 33 nach Eroberung ihrer Stadt: occisis ad hominum milibus quatuor capitum numerus ad eum relatus est milium quinquaginta trium. Wie haben wir uns in der ersten derselben custodiam ac praesidium zu erklären? Sollten die 6000 Menschen zugleich Hüter<sup>17)</sup> und Beschützer sein oder war außer den 6000 noch eine Anzahl Hüter da? Der Wortlaut läßt Beides zu und der Zusatz una scheint für das Letztere zu sprechen; dennoch erscheint diese Erklärung mir unrichtig. Wer waren denn die custodes? auch freie Germanen, die man zum Viehhüten verwendete, unterschieden von den Kriegern (praesidium)? Oder waren es Leibeigene, Kriegsge-

<sup>15)</sup> Rhein. Jahrb. Heft 43, S. 26 ff.

<sup>16)</sup> S. 4.

<sup>17)</sup> Der größte Theil der impedimenta bestand sicher aus Heerden.

fangene, die man etwa aus der ganzen von den beiden Völkermassen mitgeführten Menge herausgelesen? Das ist doch wohl zu weit hergeholt. Sollte nicht die einfachste Lösung die sein, daß man *sex milia hominum* mit „6000 Krieger“ übersetzt; so kommt ja *homines* häufig vor, auch in der ebenangeführten Stelle (II, 33). Dann war es ein Gau oder Stamm der Cimbern und Teutonen, der etwa durch das Loos dazu ausersehen war zurückzubleiben, 6000 Krieger mit ihren Weibern und Kindern und den etwaigen Leibeigenen. Das gab denn im Ganzen (die Familie zu 4—5 Gliedern gerechnet) etwa 30,000 Menschen. Denken wir uns nun, daß nach der Schlacht von *Aquae Sextiae* versprengte Haufen von Teutonen und einzelne in Gallien noch herumirrende Herden sich zu ihnen gerettet haben, so erklärt sich leicht, wie wir zu Cäsar's Zeit, also 50 Jahre nach der Katastrophe, die über die germanischen Völker hereingebrochen, die *Abnater* so stark finden, daß sie 19,000 Mann zum belgischen Heere schicken und benachbarte Völker, wie die *Eburonen*, tributpflichtig machen konnten (V, 27). Wenn Cäsar nun (II, 29) sagt: *hunc locum domicilio sibi delegerunt*, so braucht das gar nicht zu heißen: hier wohnten alle *Abnater* d. h. in hoc oppido; das würde ja auch im Widerspruch stehen zu den kurz vorher von ihm erwähnten *cunctis oppidis castellisque*. *Locus* ist hier, wie so oft, Gegend, Bezirk. Es brauchen also auch nicht einmal 6000 Menschen immer auf dem Plateau gewohnt zu haben; es brauchte dasselbe mit seinem Gelände auch nicht für 6000 Menschen und ihre Heerden genügenden Unterhalt darzubieten.<sup>18)</sup> Wohl aber mußte es für den Nothfall 60000 Menschen mit Hab und Gut und Heerden beherbergen und dem Vieh für eine Zeitlang genügende Weide darbieten können. Das ist aber bei Embourg vollständig der Fall und so rechtfertigt sich auch in dieser Beziehung die Wahl dieses Platzes. Was die Umwallung betrifft, so nimmt Herr von Cohausen eine solche an, die von der Höhe südlich vom oppidum, auf welcher Cäsar's Hauptlager sich befand, einerseits nach Nordwesten über die Durte geht bis zur Maas, andererseits nordöstlich ebenfalls vom Lager aus auf dem rechten Besdreuser bis wieder an die Maas fortläuft. Wenn derselbe aber glaubt, daß im Norden die Linie auf dem linken Ufer der Maas sich hingezogen habe, weil das rechte in jener Gegend wegen der vielen Flußarme gewiß schwer zugänglich gewesen sei, so möchte nur die Nichterwähnung des großen Stromes bei Cäsar auffallend sein, ebenso wie bei dem Berge Falbize und der Citadelle von Namur. Sollte sie aber auch durch das Mündungsgebiet der beiden kleinen Flüsse gegangen sein, also auf dem rechten Ufer der Maas (damit fiel für Cäsar zugleich die Veranlassung hinweg, dieselbe zu nennen), so würde ein Umkreis von 5—6 Stunden sich doch ergeben. Was Hr. v. Cohausen über die Nothwendigkeit so umfassender Werke sagt, möge man bei ihm selbst<sup>19)</sup> nachlesen, ebenso die treffenden Bemerkungen über die Wichtigkeit von Embourg für den Besizer, sowohl für die Vertheidigung, als auch für den Angriff. Für Hrn. v. Cohausen tritt als bestimmender Grund noch hinzu, daß Embourg am Eingange der De-

<sup>18)</sup> Herr v. Cohausen setzt auseinander, daß die Halbinsel Embourg nur etwa 1500 Menschen nähren konnte.

<sup>19)</sup> S. 30 u. 31.

fließen des Maasthales liegt; hier hätten die Cimbern und Teutonen, vom Niederrhein heranziehend, die Nothwendigkeit gefühlt, den beschwerlichen Troß zurückzulassen. Ueber die Unrichtigkeit dieser Ansicht habe ich mich oben<sup>20)</sup> schon geäußert. Gerade die verhältnißmäßig nördliche Lage muß nach meiner Ansicht am meisten Bedenken gegen Embourg als oppidum der Aduatuer erregen; aber diese Bedenken sind doch nur scheinbar. Hätten die Cimbern und Teutonen von Süden herkommend bis an die Sambre und die mittlere Maas gelangen können, warum nicht wenige Meilen nördlicher bis in die Gegend von Lüttich, besonders da der schwierige Uebergang über die Maas hier ganz wegfällt. Nach allem bisher Gesagten glaube ich also in Embourg das oppidum der Aduatuer gefunden. Aber wie verhält es sich mit Aduatuca?

Vergegenwärtigen wir uns zuerst die Anhaltspunkte für die Bestimmung der Lage. Am Schlusse seines fünften Feldzuges schickt Cäsar seine Legionen mit Ausnahme einer einzigen in das belgische Gallien, aber wegen Mißwachses vertheilt er sie in 6 gesonderte Winterlager, jedoch in der Art, ut omnium harum legionum hiberna milibus passuum centum continerentur. In das Gebiet der Eburonen, quorum pars maxima est inter Mosam et Rhenum, schickt er eine Legion und 5 Kohorten unter den Legaten Titurius Sabinus und L. Aurunculejus Cotta. (V, 24). Diese werden von Ambiorix und den Eburonen angegriffen und als die Truppen, von ihnen überredet, ausgerückt sind, (V, 32) in einer magna cornvallis, 2000 Schritte von den Festungswerken überfallen und aufgerieben. Dabei erfahren wir noch, daß die nächststehenden Legaten Cicero und Labienus etwa 50,000 Schritt entfernt sind, der eine im Westen im Nervierlande, der andere an der östlichen Grenze der Remer. Wenige aus dem Kampfe Entronnene gelangen incertis itineribus per silvas zu Labienus. Als im folgenden Jahre Cäsar vom Rhein durch die Eifel und die Ardennen heranzog zur Vernichtung des Eburonenvolkes, copiis in tres partes distributis impedimenta omnium legionum Aduatucam contulit. (VI, 32). Id castelli nomen est. Hoc fere est in mediis Eburonum finibus, ubi Titurius atque Aurunculeius hiemandi causa consederant. Hunc cum reliquis rebus locum probarat, tum quod anni superioris munitiones integrae manebant, ut militum laborem sublevaret. Als nun die Legionen im Eburonenlande umherzogen, überfielen plötzlich 2000 sigambrische Reiter das Lager (VI, 35.) — Also scheinbar recht viele Andeutungen für eine Ortsbestimmung: „mitten im Eburonenlande,“ „10 deutsche Meilen von Cicero's Lager, ungefähr ebensoweit von dem des Labienus“ — aber auch nur scheinbar. Die Lagerplätze nämlich des Cicero und Labienus können nur vermuthet, aber nicht sicher festgestellt werden. Was heißt ferner: mediis in finibus Eburonum? Bei dieser Unbestimmtheit der Angaben sind denn nun viele Orte in Vorschlag gekommen, in denen der Eine oder der Andere das alte Aduatuca entdeckt zu haben glaubte, theilweise aus Localpatriotismus, wenn sich irgendwo Reste von römischen Befestigungen vorgefunden haben. Der Kaiser nennt 14,

<sup>20)</sup> S. 7.

Hr. von Cohausen sogar 18 solcher Punkte von Jülich im Nordosten bis Huy im Südwesten. Wer nun über alle diese Vorschläge ein vollgültiges Urtheil fällen will, hat nicht nur zu untersuchen, ob sie den von den Commentarien in Bezug auf die Lage gestellten Bedingungen im Allgemeinen entsprechen, sondern er bedarf auch eines militärischen Blickes, um zu entscheiden, in wie weit sie den Anforderungen genügen, die die Römer an ein Winterlager stellten. Da mir dieser abgeht und ebenso die genaue Ortskenntniß, die man nicht beim Durchfahren einer Gegend mit Post oder Eisenbahn erlangt, so beschränke ich mich im Folgenden auf das, was eine Prüfung der betreffenden Stellen Cäsar's selbst ergibt.

Da möchte ich nun zuerst behaupten, daß alle diejenigen von den vorgeschlagenen Orten, welche auf dem linken Ufer der Maas liegen, von vornherein wegfallen müssen, vor allen Aduatuca Tungrorum, das heutige Tongern, von dem der Kaiser sagt: es entspricht so vollkommen den Anforderungen der Erzählung in den Commentarien, daß man nicht daran denken kann, Aduatuca irgendwo andershin zu verlegen.<sup>21)</sup>

Aus dem, was der Kaiser hier anführt und was auch der seinem Werke beigegebene Plan von Tongern und seiner Umgegend beweist, ergibt sich, daß dieser Ort sehr geeignet war zur Anlage

<sup>21)</sup> Ich setze die ganze Anmerkung, die die Beweisführung des Kaisers enthält, hierher. B. 2, S. 195. Man hat Aduatuca an mehr als vierzehn verschiedene Stellen verlegt. Wenn Schriftsteller einerseits gute Gründe dafür anzuführen glaubten, diese Festung sei auf dem rechten Maasufer zu suchen, so haben doch andere gemeint, ganz ebenso gewichtige dafür geltend machen zu können, dieselbe sei auf das linke Ufer zu verlegen; aber die Mehrzahl hat diese oder jene Stelle auf nichtige Beweggründe hin angenommen. Niemand hat daran gedacht, die Frage auf einfache Weise zu lösen, das heißt, sich zu erkundigen, ob unter den verschiedenen vorgeschlagenen Orten es einen giebt, der nach der Bodenbildung den Anforderungen der Erzählung in den Commentarien entspricht. Nun ist nur Tongern in dieser Lage; es entspricht so vollkommen, daß man nicht daran denken kann, Aduatuca irgend anderswohin zu verlegen. Tongern liegt wirklich in der ehemals den Eburonen zugehörigen Gegend und zwar, wie Cäsar schreibt, in mediis Eburonum finibus d. h. mitten im Lande der Eburonen, doch nicht genau im Mittelpunkte des Landes; ferner ist es in einem Kreise von hundert Meilen (d. h. römischen) Halbmesser eingeschlossen, der alle Winterlager des römischen Heeres, außer dem des Roscius umfaßte. Schließlich erfüllt es alle Vorbedingungen, die für die Anlage eines Lagers erforderlich sind; es liegt in der Nähe eines Flusses, auf einer Höhe, von der man die Umgegend beherrscht, in einem Lande, welches Korn und Futter erzeugt. Zwei Meilen westlich befindet sich ein großer Engpaß (magna convallis), das Thal von Lovaige, in welchem der Bericht von der Niedermetzelung der Cohorten des Sabinus seine vollständige Erklärung findet. Tongern paßt gleichfalls zu den Ereignissen des Jahres 701; denn drei Meilen von seinen Mauern zieht sich eine Ebene hin, die von der Stadt durch einen einzigen Hügel geschieden ist; von derselben Seite, wie dieser Hügel, erhebt sich eine abgerundete Erhöhung (die von Berg), auf welche die Bezeichnung tumulus sehr wohl paßt. Schließlich vertheidigte der Ceer, dessen Ufer ehemals sumpfig waren, auf eine lange Strecke hin, die Höhe von Tongern. (S. Tafel 18.)

eines römischen Lagers; es ist auch wirklich später eine römische Station und ein Kastell auf der Militärstraße von Köln nach Boulogne<sup>22)</sup> gewesen. Aber sehen wir uns näher an, was die Commentarien sagen: Abutuca soll in mediis fere Eburonum finibus liegen. Von diesen aber berichtet uns Cäsar, daß sie „maximam partem“ zwischen Maas und Rhein wohnen. Im Westen der Maas stoßen sie an die Aduatucker, nördlicher an die Nervier und die denselben zinspflichtigen Bülkerchaften und zwar muß diese Grenze wenige Meilen westlich von Tongern gewesen sein. Sicherlich aber kann man doch nicht von einer Stadt, die wenige Meilen von den westlichen Grenzen eines Landes liegt, sich des Ausdrucks bedienen, sie sei mediis in finibus gelegen, wenn es sich auch von selbst versteht, daß hier nicht an einen mathematischen Mittelpunkt zu denken ist. Cäsar rückt am Schlusse des sechsten Kriegsjahres von Süden her in das Eburonenland zum Verwüstungszuge. Ihm kommt es hierbei wesentlich darauf an, anzudeuten, daß der Ort nicht an der West- oder Ostgrenze desselben gelegen habe, sondern geeignet gewesen sei, als eine Art Centrum zum Niederlegen des schweren Heergepäckes und zugleich zum radienartigen Ausfenden von Colonnen zu dienen. Und ein solcher Mittelpunkt sollte Tongern gewesen sein? Cäsar sollte erst den ganzen Train über die Maas geschleppt haben, um das verhältnismäßig kleine westliche Gebiet der Eburonen zu verwüsten? Wir wissen ja, daß er Eile hatte, mit den „expeditae legiones“ an seine Arbeit (negotium) zu gehen; eben deshalb, um sich und den Truppen Aufenthalt und Arbeit zu sparen, wählt er einen Ort, dessen Befestigungen noch standen und nun sollte er, um die Arbeit eines halben Tages zu sparen, 2—3 Tagemärsche gemacht haben? Ebenso spricht auch der Einbruch der 2000 Sigambrier gegen das linke Maasufer. Den Rhein hatten sie auf Rähnen und Flößen überschritten, etwa in der Gegend von Bonn. Duerfelbein ging die wilde Jagd nach Westen. Non hos palus in bello atrociniisque natos, non silvae morantur. Und hier sollte Cäsar das bei weitem bedeutendste Hinderniß, den 500 Fuß breiten Maasstrom unerwähnt gelassen haben? Waren sie über den Rhein gleichsam als freundlich eingeladene Gäste Cäsar's gekommen,<sup>23)</sup> so wollten sie jetzt sein Lager stürmen; da wäre doch das Ueberschreiten eines mächtigen Stromes, beinahe 20 deutsche Meilen westlich vom Rhein eine mehr als verwegene That gewesen. Zu demselben Ergebnisse führt uns die Betrachtung des V, 17 Erzählten. Nachdem uns hier die Niedermetzlung der Cohorten des Sabinus und Cotta berichtet ist, heißt es weiter: pauci ex proelio elapsi incertis itineribus per silvas ad Titum Labienum in hiberna perveniunt. Labienus aber stand an den Grenzen der Remer und Trevirer,<sup>24)</sup> also südlich von Abutuca, Cicero südwestlich, sei es in Namur, wie Hr. von Goeler, sei es in Charleroy, wie der Kaiser annimmt. Letzterer läßt auch die beiden Le-

<sup>22)</sup> Colonia und Gesoriacum. cf. Itinerarium Antonini und v. Coehausen. Rh. Jahrb. Heft 43, S. 16.

<sup>23)</sup> ultro omnes ad praedam invitari. Comm. VI, 35.

<sup>24)</sup> Der Kaiser nimmt als Ort des Lagers Lavacherie sur l'Ourte im Luxemburgischen an, Hr. v. Goeler Chiny (Méduantum), gleichfalls im Luxemburgischen; für uns ist es hier gleichgültig, wer von Beiden Recht hat.

gaten in der Richtung auf Cicero's Lager ausrücken. Zerstreute Flüchtlinge retten sich nach Cäsar *incertis itineribus* d. h. mitten durch die Ardennen auf Waldwegen. Sollten da die von Kampf und Flucht und Hunger Ermatteten die breite Maas überschritten haben? Konnten sie überhaupt diese Richtung einschlagen, wo ihnen der Strom ein damals unüberschreitbares Hinderniß darbot und sollte Cäsar hier abermals die Erwähnung dieses bedeutendsten Hindernisses unterlassen haben? Man wird zugeben müssen, daß das Alles in gleicher Weise und unbedingt gegen Tongern spricht. Aber, kann man fragen, wenn dem so ist, was konnte den Kaiser, der das Alles doch auch durchdacht haben wird, zu seiner Annahme veranlassen, die er noch dazu als eine ganz unzweifelhafte hinstellt? Außer der hierzu allerdings auffordernden Terraingestaltung der Umgebung von Tongern war es sicher der Name *Aduatuca Tungrorum*. Freilich, ein wunderbares Zusammentreffen und trotzdem nicht genügend, den obenangegebenen Gegengründen die Wage zu halten. Ueber die *Tungri* ausführlicher zu sprechen, ist hier nicht der Ort; ich würde auch nur oft Gesagtes wiederholen können. Darum nur kurz das Wesentliche. Die Namen *Eburonen* und *Abuatiker* verschwinden seit Cäsar's Zeiten. In einem großen Theile ihres Landes, besonders auf dem linken Maasufer, erscheinen die *Tungri*, vielfach bei Tacitus in den Historien, in der *Germania* und im Leben des *Agricola* als tapfere Streiter und als Nachbarn der *Nervier* erwähnt. Sind es die Nachkommen der *Abuatiker* und *Eburonen*, die diesen Namen angenommen, oder ist es vielleicht ein Gesamtname für die bei Cäsar erwähnten Völker, *qui uno nomine Germani appellantur* (*Paemani, Segni, Condrusi, Eburones*)? Wir wissen es nicht, nur war eine ihrer Ortschaften *Aduatuca Tungrorum*. Nun schließt man: *Tongern* liegt unzweifelhaft im alten *Eburonenlande*, die *Tungri* sind die Nachkommen der alten *Eburonen*, folglich haben wir hier das alte *eburonische Abuatuka*. Aber es ist das durchaus kein genügender Schluß; Namenähnlichkeit darf uns nicht zwingen, einen Ort dahin zu legen, wo er unmöglich liegen kann. Sollten wir überhaupt genöthigt sein, bei dem Namen *Abuatuca* oder *Abuaca* (auch diese Schreibweise kommt vor) immer an die *Abuatiker* zu denken? Mir ist es wahrscheinlicher, daß hier eine celtische Wurzel zu Grunde liegt, wonach es mehrere Orte von gleicher Benennung geben konnte, die mit dem Namen des Volkes nichts zu thun haben. Vielleicht ließe sich dann noch weiter gehen und die Vermuthung aufstellen, daß von einem solchen gallischen *oppidum* auch die von den *Cimbriern* und *Teutonen* zurückgelassenen Wächter *Abuatiker*<sup>25)</sup> genannt seien, während jetzt alle Schwierigkeiten darin ihren Grund haben, daß man, wo ein *Abuatuca* erwähnt wird, immer auch an *Abuatiker* denkt.

Noch viel weniger entspricht *Huy* an der *Sambre* den Anforderungen der *Commentarien*; es lag gar nicht im *Eburonenlande*. Was nun die übrigen vorgeschlagenen Orte betrifft, sei es an der *Maas* selbst gelegen oder östlich derselben, so verweise ich in Bezug auf die meisten derselben auf die

<sup>25)</sup> Wir brauchen uns nur daran zu erinnern, daß, wie man jetzt wohl ziemlich allgemein annimmt, auch das Wort *Germani* celtischen Ursprungs ist.

Auseinandersetzung des Hrn. v. Cohausen.<sup>26)</sup> Viele derselben würden der allgemeinen geographischen Lage nach wohl in Frage kommen können; in wie weit aber jeder derselben die für Anlegung eines römischen Winterlagers notwendigen Eigenschaften z. B. genügende Räumlichkeit, leichte Vertheidigungsfähigkeit, bequeme und reichliche Wasserversorgung, Nähe von Wiesengründen, Straßenverbindung u. dergleichen, das vermag, wie ich schon oben bemerkt, nur der sachkundige Militär durch genaue Untersuchung an Ort und Stelle festzustellen. Hr. v. Cohausen spricht sich nun gegen die meisten derselben unbedingt aus bald aus dem einen, bald aus dem andern Grunde, so daß zuletzt nur sehr wenige übrig bleiben, von denen überhaupt noch die Rede sein kann. Er selbst entscheidet sich für Embourg. Es ist eine höchst geistvolle, sich außerordentlich einschmeichelnde Konjektur, das oppidum Aduatucorum und das castellum Aduatuca sei ein und derselbe Ort, oder genauer, das castellum sei ein Theil des alten oppidum. Läßt sich das genügend nachweisen, so verschwindet zugleich eine ganze Anzahl von Schwierigkeiten und scheinbaren Widersprüchen. Hr. v. Cohausen hat nicht nur mit der höchsten Sorgfalt, sondern auch mit großer Klarheit Alles zusammengestellt, was für seine Ansicht sprechen kann. Man lese das bei ihm selber nach.<sup>27)</sup> Hier nur einiges Wesentliche, indem ich zugleich auf das, was ich oben über Embourg bemerkt, zurückverweise (S. 9 ff.) „Da, wo (sagt Hr. v. Cohausen) die Halbinsel von Süden angesehen besonders steil und felsig sich aus der Durte und einer Seitenschlucht dieses Flügchens erhebt, liegt eine alte Verschanzung „le Hasset“ genannt, einerseits von dem oben erwähnten Steilrande, anderseits durch einen Wall und Graben begrenzt, so daß ihr ganzes Areal 500 Schritte lang und 300 Schritte breit ist oder 864,000 □F. bedeckt. Diese Ummwallung halte ich für das Castell Aduatuca.“ Dieses Lager, fährt er fort, mußte dem Besitzer dieselben Vortheile bieten, wie dem des oppidum, Beherrschung der Straße längs des rechten Maasufers und derjenigen, die durch die Eifel und die Ardennen nach der Maas gingen und über den Hals des Plateau's hinwegliefen, ferner die Herrschaft über die untenliegenden Gelände. Es bot genügenden Raum für die 15 Kohorten des Sabinus und Cotta und ebenso im folgenden Jahre für Cicero und den Troß. Dann bezeichnet er die Punkte, von denen die Eburonen unter Ambiorix und späterhin die Sigambrer ihre Angriffe gemacht haben können, ebenso das Thal, in dem die Kohorten (er läßt nämlich die Legaten und nach meiner Ansicht mit Recht, nach Süden zum Lager des Labienus ziehen) vernichtet wurden. Ebenso paßt Embourg in den Umkreis der Winterlager, wie ihn Cäsar am Ende des fünften Kriegsjahres angiebt. Wir erhalten dann noch eine höchst anziehende Beschreibung der Reste der Römerstraße,<sup>28)</sup> die vom Rheinthal bei Koblenz durch die Eifel gehend, hier in Embourg mündete.

Trotz aller dieser Gründe kann ich mich nicht von der Richtigkeit dieser Ansicht überzeugen,

<sup>26)</sup> S. Rhein. Jahrb. Heft 43, S. 12 ff.

<sup>27)</sup> Rh. Jahrb. Heft 43, S. 5–7 und S. 26–41.

<sup>28)</sup> über Mayen, Hillesheim, Sourbrod und das hohe Been.

weil ich Cäsar's Worte damit nicht vereinigen kann. Wenn derselbe (Comm. VI, 32) sagt: *impedimenta omnium legionum Aduatucam contulit. Id est castelli nomen. Hoc fere est in mediis Eburonum finibus, ubi Titurius atque Aurunculeius hiemandi causa consederant*, so bemerkt Hr. v. Cohausen: leider sagt Cäsar nicht, daß hier auch das oppidum der Aduatuker gestanden; wir kennen aber an Cäsar zu viele derartiger Unterlassungsfünden, als daß wir hierin einen Grund gegen die Gleichortigkeit des oppidum und des Kastells finden dürften. Daß es mit diesen „Unterlassungsfünden“ seine Richtigkeit hat, weiß jeder Leser der Commentarien und gerade bei den Fragen, die uns hier beschäftigen, erinnert uns schmerzlich jeder Augenblick daran. Aber, fragen wir, was läßt denn Cäsar unerwähnt? Wir antworten: zunächst Alles, was seine Leser d. h. die römischen Bürger, für die er schrieb, wußten, z. B. die gesetzmäßige Stärke der größeren und kleineren Heereskörper, Verpflegungs- und Lieferungsweisen u., oder was nach seiner Ansicht ihnen gleichgültig war, z. B. an welchen Orten er auf dem Marsche von A nach B sein Lager geschlagen hatte und wie stark jeder Tagemarsch gewesen war, oder was er selbst nicht genau angeben konnte. Wenn es sich aber um Thaten oder Verhältnisse handelt, die seinen Geist und sein Gemüth in Bewegung setzen und von denen er annehmen kann, daß sie auch auf seine Leser dieselbe Wirkung üben werden, insbesondere aber um solche, bei denen sich das Eingreifen einer höheren Gewalt oder ein wunderbares Zusammentreffen von Umständen zeigt, so erwähnt er oft scheinbare Kleinigkeiten und verweilt mit einer gewissen Vorliebe bei ihnen.<sup>29)</sup> In unserem Falle lag es doch wohl sehr nahe, ja es war selbstverständlich, daß Cäsar bei den späteren Ereignissen daran erinnerte, daß dies derselbe Ort sei, wo wenige Jahre vorher die Arbeitsfähigkeit, Wachsamkeit, Tapferkeit seiner Truppen sich so glänzend bewährt hatten. Ich würde ganz zufrieden sein, wenn er geschrieben hätte: *impedimenta omnium legionum Aduatucam contulit. Hoc fere est in ic.* Das wäre eine seiner sogenannten Unterlassungsfünden gewesen; man konnte dann glauben, er habe bei seinen Lesern vorausgesetzt, sie würden die im zweiten Buche erzählten Ereignisse noch in lebhafter Erinnerung haben. Statt dessen finden wir die trockene Erklärung: *Aduatuka*, so heißt ein Castell im Eburonenlande, wo im vorigen Jahre ic. So weit ich mir ein Urtheil über Cäsar's Darstellungsweise erlauben darf, behaupte ich fest: so hätte er nimmer geschrieben, wenn er sagen wollte, das Kastell sei ein Theil des alten

<sup>29)</sup> Die folgenden Stellen mögen zum Belege dienen: I, 12 gibt ihm die Niederlage der Tiguriner Veranlassung zu Bemerkungen über die wunderbare Fügung des Schicksals. I, 39, 40, 41 erhalten wir eine lebendige Schilderung von der Angst der Soldaten und von der Art und Weise, wie er sie ermunthigt. II, 20–27 lesen wir die ausführliche, lebensvolle Beschreibung der Nervierschlacht, in der er (c. 25) seinen braven *primuspilas* nicht vergißt. Ich verweise ferner auf V, 44 (Wettkampf der beiden Hauptleute in Cicero's Lager), VI, 30 (die Macht der fortuna beim Auffuchen des Ambiorix), VI, 35–42 (die in's Einzelne gehende, spannende Schilderung des Angriffs der Sigambrer), VII, 25 (Beispiele von der Tapferkeit der Gallier bei der Belagerung von Avaricum und VII, 50 von dem Selbennuth mehrerer seiner Hauptleute vor Gergovia.) —

oppidum der Aduatuker gewesen. Dazu kommt nun noch das „mediis in finibus Eburonum,“ worüber ich schon oben gesprochen habe.<sup>30)</sup> Das oppidum lag doch im Aduatukerlande; mag auch nach der Eroberung des Jahres 57 daselbe verlassen gewesen sein, der Volksstamm war keineswegs vernichtet, er tritt noch nach dem Untergange des Titurius und Cotta auf. Ambiorix eilt, nachdem er die 15 Cohorten bei Aduatuca vernichtet, von dort zu ihnen, um sie zur Theilnahme an der Bewegung aufzufordern; er reitet ununterbrochen Tag und Nacht.<sup>31)</sup> Wie erklärt sich das, wenn die gewaltigen Ereignisse der letzten Tage in ihrem Lande, vor ihren Augen vorgegangen waren? Ein Tag und Nacht dauernder Gewalttritt setzt aber doch eine nicht unbedeutende Entfernung voraus. Ueber den Ausdruck: mediis in finibus Eburonum allein wollte ich mich schon hinwegsetzen (vgl., was ich oben darüber bemerkt); war doch das Gebiet der Aduatuker in das der Eburonen gleichsam hineingesprengt und saßen doch östlich und westlich von ihnen Eburonen. So hätte Cäsar von Süden kommend und nach Südwesten, nach Westen, nach Norden hin es verwüsten wollend, wohl sagen können, der Ort liege mitten im Eburonenlande. Aber der ganze Zusammenhang der angeführten Stelle beweist doch wohl zur Genüge, daß wir das castellum nicht auf dem Platze des oppidum suchen dürfen, daß also die Ansicht des Hrn. v. Cohausen sich nicht aufrecht halten läßt. Römerstraßen späterer Zeit können hier eben so wenig Etwas beweisen, wie bei Tongern.<sup>32)</sup>

Das Ergebnis der vorstehenden Erörterungen ist also bis jetzt ein verneinendes. Fragt man mich aber: wo sollen wir Aduatuca suchen, so werde ich antworten: wer mit voller Sicherheit irgend einen Punkt als solches bezeichnen will, muß, die Commentarien in der Hand, die ganze hier

<sup>30)</sup> S. 12.

<sup>31)</sup> V, 38 neque noctem neque diem intermittit.

<sup>32)</sup> Es sei mir gestattet, hier einen Irrthum des Hrn. v. Cohausen zu berichtigen. Rh. Jahrb. S. 43, S. 17 sagt er: „Das oppidum der Aduatuker und das castellum Aduatuca hatten beide ihren Namen von den Aduatukern etc.“ Es geht dies auch daraus hervor, daß C. Trebonius, der Befehlshaber der drei Legionen, welche das den Aduatukern benachbarte Gebiet verwüsten sollten, selbst sein Hauptquartier in Aduatuca aufgeschlagen hatte, was sicher nicht geschehen wäre, wenn Aduatuca nicht von Aduatukergebiet umgeben gewesen wäre.“ Eine Namensgleichheit hat hier zu ganz unrichtigen Schlüssen geführt. Nach VI, 33 mit ihm Cäsar den Legaten C. Trebonius mit drei Legionen, d. h. derselbe zieht aus und kehrt erst, wie es vom Oberfeldherrn befohlen war, nach 7 oder 8 Tagen zurück. Seit dem J. 54 einer von Cäsar's Generalen, spielt er auch in späterer Zeit eine nicht unbedeutende Rolle. Der cap. 40 erwähnte gleichnamige Führer der 300 Reconvalescenten in Cicero's Lager wird ganz besonders als eques Romanus bezeichnet. Solcher equites gab es wahrscheinlich nicht wenige in Cäsar's persönlicher Umgebung. Wir finden, daß sie zu mancherlei Aufträgen, auch militärischen verwendet wurden: z. B. Buch III, c 7 schickt der Legat Publ. Crassus mehrere praefectos tribunorumque militum in verschiedene Staaten, um Getreidelieferungen zu verlangen; dieselben Männer werden c 10 equites Romani genannt. VII, 60 heißt es von Labienus: naves, quas Meloduno deduxerat, singulas equitibus Romanis attribuit. — So fallen denn auch die aus der unrichtigen Voraussetzung gezogenen Folgerungen.

in Frage kommende Gegend mit militärisch geübtem Auge durchforschen. Dazu bin ich nicht im Stande. Hr. v. Cobhausen wäre der rechte Mann; aber einmal von der Ueberzeugung ausgehend, das oppidum und das Kastell sei ein und derselbe Platz, legte er an alle bisher vorgeschlagenen und von ihm untersuchten Punkte den Maßstab von beiden zugleich; da entsprach denn der eine nicht den Bedingungen des oppidum, der andere nicht denen des Kastells, der dritte weder den einen noch den andern. So hat er sie, mit Ausnahme natürlich von Embourg, alle verworfen. Vielleicht wäre er zu andern Ergebnissen gekommen, wenn er bei seinen Forschungen blos das Kastell vor Augen gehabt hätte. Die Gegend aber, in der wir dasselbe zu suchen haben, läßt sich nach Cäsar ziemlich genau bestimmen.

Bis ich eines Bessern belehrt werde, glaube ich, daß Hr. v. Goeler hier das Richtige getroffen hat.<sup>33)</sup> Nachdem er die Dislokation der Truppen am Ende des fünften Kriegsjahres besprochen hat, fährt er fort: „Abuatuca muß daher in der Nähe des heutigen Cuper oder Limburg gelegen haben. Ja, das auf hohem Felsen erbaute Schloß von Limburg mag vielleicht gerade auf der Stelle des alten Abuatuca liegen. Das Thal der Vesdre und das der Maas beförderte die Kommunikation mit Cicero's Lager und das Land von Limburg oder Cuper abwärts gegen die Maas hin ist fruchtbar und reich an ergiebigen Wiesen.“ In seiner Beurtheilung<sup>34)</sup> schildert Hr. v. Cobhausen zunächst das Terrain von Limburg. Die alte (b. h. die mittelalterliche) Festung liegt auf einem nach mehreren Seiten schroff abstürzenden, auf einer Seite sanft zur Vesdre sich abdachenden Felsengrat. Der ganze Umzug der Befestigung, fährt er fort, umfaßt einen sanft geneigten Raum von etwa 500 Schritt Länge und 200 Schritt Durchschnittsbreite. Sein Areal würde äußersten Falls für vier Legionen genügen, würde aber für 1½ Legionen mit etwas Reiterei, wie sie Titurius Sabinus und Cotta befehligten, und für eine Legion und 200 Reiter und eine Anzahl Kranker, wie sie Cicero hatte, ganz angemessen und leicht zu vertheidigen sein.<sup>35)</sup> Es ist nicht zu läugnen, heißt es weiter, daß sich die Feste und ihr Vorgelände den Bedingungen, welche man aus dem 5. und 6. Buche des gallischen Krieges ableiten kann, sehr gut anpassen lassen. Er spricht sich also recht günstig über diese Wahl aus; nur wendet er ein, Limburg liege abseits der großen Straßen des Verkehrs und der Volkszüge in den Thalwegen und auf den Wasserscheiden, auf die es, durch tiefe Thäler und Terrainhindernisse anderer Art getrennt, kaum eine Einwirkung hatte. Von einer Lage aber, die einerseits zweckmäßig sein mußte zur Bewahrung der Beute der Cimbern und Teutonen, andererseits

<sup>33)</sup> v. Goeler G. G. Kr. S. 148, 149. —

<sup>34)</sup> Rhein. Jahrb. Heft 43, S. 24 und 25.

<sup>35)</sup> Ich bemerke hierzu, daß Hr. v. Cobhausen Cäsar's Legionen nach meiner Meinung zu schwach annimmt. Die eigentliche Legion bestand freilich damals durchschnittlich aus 4500 Mann. Wir haben aber, wenn auch im Winter die gallischen Reiter nach Hause geschickt wurden, doch immer außer Cäsar's eigner — spanischer und germanischer — Reiterei an die Cohorten leichter Truppen, die Bogenschützen und Schleuderer, zu denken, die ihnen beigegeben waren.

würdig des Scharfblicks Cäsars, müsse man erwarten, daß sie zunächst eine sichernde, sodann eine weitbeherrschende sei, fähig die Straßen von der Maas- und Rheinniederung nach dem innern Gallien, wie die vom Ardennenlande nach der mittleren Maas zu sperren. Die Cimbern und Teutonen können wir hier bei Seite lassen. Ihre und ihrer Beuteniederlage Erwähnung hängt zusammen mit den Ansichten des Hrn. v. Cohausen über ihre Wanderung vom Niederrhein her und über das Zusammenfallen des oppidum mit dem Castell Abuatuca. Was aber den militärischen Blick Cäsars betrifft, — den ja Niemand bezweifelt — so fragt es sich hier doch zunächst: hat denn Cäsar auch wirklich das Alles bei der Wahl von Abuatuca bezweckt, was Hr. v. Cohausen ihn bezwecken läßt? Das glaube ich eben nicht. Abuatuca wird nur zweimal erwähnt, zuerst im fünften Kriegsjahre. Eine schlechte Erndte<sup>96)</sup> in Gallien zwang Cäsar, gegen seine sonstige Gewohnheit des leichteren Unterhalts wegen seine Legionen weiter auseinanderzulegen, aber auch nicht weiter, als es für den bestimmten Zweck unbedingt nöthig war, um sie eintretenden Falls möglichst rasch vereinigen zu können. Es konnte Cäsar's Aufgabe also nur sein, für die 1½ am weitesten nach Osten liegenden Legionen des Titurius und Cotta einen Punkt zu suchen, der ein gesichertes, vertheidigungsfähiges Winterlager mit allen Erfordernissen darbot, ferner aber die Möglichkeit einer leichten Verbindung mit den beiden im Süden und Westen etwa 10 deutsche Meilen entfernt stehenden Legionen des Cicero und Labienus. Nach dem oben Bemerkten entsprach Limburg diesen Anforderungen. Im folgenden Jahre kam Cäsar durch die Eifel zum Nachzuge gegen die Eburonen. Es kam ihm darauf an, einen Platz zu finden, wo er den großen Train, die Kasse, die Archive u. sicher niederlegen konnte, um „cum expeditis legionibus“ rascher vorwärts zu kommen; zudem war Eile nothwendig. Was Wunder, daß er da auf den Gedanken kam, den in der Nähe liegenden Ort zu benutzen, wo noch die Festungswerke des vorigen Jahres standen, noch dazu die mächtigeren Werke eines Winterlagers, die sich durch eine Legion genügend vertheidigen ließen. Zudem wurde den vom beschwerlichen Marsche durch die Gebirge ermüdeten Truppen eine schwere Arbeit, zugleich auch — worauf es ihm damals sehr ankam — Zeit gespart. Also was wollte damals Cäsar mit Abuatuca? Er wollte es als sicheren Verwahrungsort für sein Gepäck auf einige Wochen benutzen. Das ist das einfache Ergebniß aus den Stellen der Commentarien. Von tiefergehenden Plänen Cäsar's bei der Wahl von Abuatuca ist nirgends die Rede. Der Ort wird nicht wieder erwähnt. Vielleicht ist gerade das ein Beweis mehr dafür, daß es nicht an einer Hauptstraße gelegen war. Ich würde also, wie gesagt, hier Abuatuca suchen, bis weitere Forschungen zu einem anderen Ergebnisse führen.

## 2. Die Schlacht gegen die Usipeter und Tenctherer; der erste Rheinübergang.

Noch viel übler sind wir daran, wenn wir die Vertlichkeit des Kampfes mit den Usipetern und Tenctherern und die des ersten Rheinübergangs bestimmen wollen. Cäsar's Nachrichten darüber

<sup>96)</sup> V, 24 frumentum propter siccitates angustius proveherat.

lauten so unbestimmt, daß, sich auf dieselben berufend, die Einen jene Schlacht an den Niederrhein in der Gegend von Cleve, Andere in das Maifeld bei Koblenz verlegen; der Uebergang wird ebenso verschieden bei Xanten, bei Bonn, bei Neuwied angenommen. In dieser Lage wird es zunächst unsere Aufgabe sein müssen, die Commentarien in der Hand, zu versuchen, die irrigen Ansichten zu beseitigen. Schon dadurch wird die Sache gewinnen, wenn es auch nicht gelingen sollte, mit unbedingter Sicherheit die Wahrheit festzustellen. Indem ich die im 4. Buch der Commentarien erzählten Ereignisse im Allgemeinen als bekannt voraussetze, hebe ich hier nur das Wesentliche hervor.

Im Winter von 56 auf 55 v. Ch. waren die Usipeter und Tenctherer, von den Sueven aus ihren Wohnsitzen gedrängt, nach Ueberrumpelung der Menapier über den Rhein gegangen „non longe a mari, quo Rhenus influit“ (IV, 1) und nachdem sie deren Wohnungen in Besitz genommen, lebten die den Winter von den erbeuteten Vorräthen (IV, 4). Cäsar, im Innern überzeugt, daß die Gallier dieselben als Helfer, als Befreier vom römischen Joch herbeirufen würden, glaubte eilig gegen sie rücken zu müssen. Deshalb reiste er früher als gewöhnlich zum Heere (IV, 6). Und wirklich hatten gallische Völker sie zum Vorrücken vom Rhein veranlaßt. Da heißt es denn nun (IV, 6): *Qua spe adducti Germani latius vagabantur et in fines Eburonum et Condrusorum, qui sunt Treverorum clientes, pervenerant.* Da glaubte Cäsar eilen zu müssen. Nachdem er für die Zufuhr gesorgt und gallische Reiterei herangezogen, rückte er ihnen entgegen. Als er nur noch wenige Tagemärsche von ihnen entfernt war, kamen von ihrer Seite Gesandten, die ihn um Bewilligung von Land in Gallien baten (IV, 7). Das verweigerte er, gestattete ihnen aber, sich im Gebiete der hilfsehenden Ubiern d. h. auf dem rechten Rheinufer anzusiedeln. Ihre zugleich ausgesprochene Bitte um einen dreitägigen Waffenstillstand gewährte er aber nicht; *cognoverat enim, magnam partem equitatus ab iis aliquot diebus ante praedandi frumentandique causa ad Ambivaritos trans Mosam missam;* er glaubte also, sie suchten den Waffenstillstand nur, um diese wieder an sich zu ziehen (IV, 9). Am dritten Tage, als Cäsar nur noch 12000 Schritte von den Germanen entfernt war, kehrten die Gesandten zurück, mit der Bitte, er möge nicht weiter vorrücken und ihnen drei Tage Waffenruhe gewähren, damit sie in dieser Zeit zu den Ubiern schicken und mit ihnen ein festes Uebereinkommen treffen könnten. Cäsar schlägt dies ab, in der Ueberzeugung, es seien das nur Vorwände, um Zeit für die Rückberufung der Reiter zu gewinnen. Er verspricht aber, an diesem Tage nur noch 4000 Schritte *aquationis causa* vorzugehen (IV, 11). Darauf entspinnt sich zwischen 800 germanischen und 5000 den Legionen vorausgeschickten gallischen Reitern ein für letztere verlustvolles Gefecht (IV, 11). Indem nun Cäsar dies für einen Waffenstillstandsbruch ansieht oder wenigstens anzusehen vorgiebt, verhaftet er am folgenden Morgen die sämtlichen zu ihm kommenden Führer der Germanen, rückt dann rasch mit den zur Schlacht geordneten Legionen 8000 Schritte bis an's feindliche Lager und überfällt die Nichts ahnenden (IV, 13, 14). Eine allgemeine Flucht beginnt; *ad quos consecrandos equitatum misit et quum ad confluentem Rheni et Mosae pervenissent, reliqua fuga desperata magno*

numero interfecto reliqui se in flumen praecipitaverunt atque ibi timore, lassitudine, vi fluminis oppressi perierunt (IV, 15). Die Römer hatten keinen Mann verloren; numerus hostium capitum CCCXXX milium fuerat. Dies ist in kurzen Umrissen Cäsar's Erzählung. Die für die Ortsbestimmung bedeutenden Stellen habe ich wörtlich angeführt. Zunächst von Wichtigkeit sind im 6. Kapitel die Worte: Germani in fines Eburonum et Condrusorum processerant. Soll das heißen: einzelne Schaaren von Kriegeren streiften in diesen Gebieten, während die Hauptmasse sich noch weiter rückwärts befand oder heißt es nach dem Wortlaut: sie, nämlich alle Germanen standen im Eburonen- und Condruserlande? Auf der verschiedenen Auslegung dieser Stelle beruhen im Wesentlichen die verschiedenen Ansichten über die Lage des Schlachtfeldes. Was die Wohnsitze der beiden Völker betrifft, so sind uns die der Eburonen im Allgemeinen bekannt. Sie reichten südlich von einer Linie, die man etwa von Roermonde an der Maas nach Düsseldorf ziehen könnte, bis über Cupen hinaus. An sie schlossen sich, auch auf dem rechten Maasufer, vielleicht am obern Laufe der Durte bis tief in das hohe Veen die Condrusen. Hr. v. Goeler nimmt nun an, es sei die ganze Masse der Germanen hier am Eingange der Ardennen zusammengewesen. Zeit genug, dahin zu gelangen, hätten sie möglicherweise gehabt. Cäsar hatte nach seiner Ankunft aus Oberitalien erst die Häupter Galliens zusammengerufen, Reiterei ausgeschrieben und deren Ankunft abgewartet; dann erst hatte er den Feldzug begonnen, wenn auch vielleicht von Samarobriua an der Somme und nicht von den letzten Winterlagern seiner Truppen aus, die sich am linken Ufer der unteren Seine befunden hatten.<sup>37)</sup> Als er nun herangelommen, seien, sagt Hr. v. Goeler, die Germanen immer weiter in der Richtung nach Südosten vor ihm zurückgewichen; die Entscheidungsschlacht habe dann im Maifelde in der Nähe des Zusammenflusses von Mosel und Rhein stattgefunden. Daran schließe sich in der passendsten Weise dann gleich der erste Rheinübergang in derselben Gegend an. Was nun Hrn. v. Goeler und die übrigen Vertheidiger dieser Ansicht bestimmt, sind außer den obenangeführten Worten der Commentarien (IV, 6) noch Stellen des Dio von Halicarnassus und des Florus. Beide aber haben, wenn man sie gewissermaßen als Ergänzung oder Berichtigung der Commentarien verwenden will, sehr wenig Werth. Dio hat offenbar Cäsar's Bücher als Quelle seiner Darstellung vor sich gehabt; da er aber viel gedrängter erzählt, thut er der Condruser nicht Erwähnung, insofern sie Schützlinge der Trevirer waren, sondern nennt diese selbst, das

<sup>37)</sup> Der Kaiser (Band II, S. 175) nimmt als Beginn des eigentlichen Feldzuges etwa die 2. Hälfte des Monats Mai an.

<sup>38)</sup> Dio Halic. XXXIX, 47. *Τετρακτοί τε καὶ Ουσιπέται... τὸν τε Πῆγον διέβησαν καὶ ἐς τὴν τῶν Τριονήρων ἐνέβαλον... κἀντᾶνθα τὸν Καίσαρα εὐρόντες...*

<sup>39)</sup> Juli Flori Epitomae I, 44. ed. Otto Jahn. Lips. 1852. Iterum de Germano Teneteri querebantur. Hic vero iam Caesar ultro Mosulam navali ponte transgreditur ipsumque Rhenum.

Gebiet der Clienten zum Gebiete der patroni rechnend.<sup>40)</sup> Was aber gar Florus betrifft, so braucht man nur die auf wenige Seiten zusammengedrängte Beschreibung von Cäsar's Feldzügen zu lesen, um zu der Ueberzeugung zu kommen, daß wir von ihm kein Licht für dunkle Stellen der Commentarien erwarten dürfen.<sup>41)</sup> Doch gehen wir weiter. Denken wir uns einmal die Deutschen im Lande der Condruser. Cäsar rückt allmählig von Westen heran; also etwa die Sambre hinab, südlich von Namur über die Maas gehend. Von hier an mußte er also die Feinde immer weiter nach Osten zu vor sich herdrängen, wenn die Schlacht wirklich auf dem Maifeld geliefert sein soll. Der Weg ging durch das hohe Veen und die Eifel. Nun vergegenwärtigen wir uns den deutschen Heereszug; 340000 Menschen, Männer, Weiber, Kinder waren sie ausgezogen mit allen ihren Habseligkeiten; sie mußten wenigstens 20—30000 mit Pferden oder Ochsen bespannte Karren mit sich führen. Wir haben es also hier mit einer außerordentlich schwerfälligen Masse zu thun, die noch dazu gar nicht einmal von einem einzigen durch Thatenruhm oder Einsicht einflußreichen Führer gelenkt wurde. Wie sollte diese Masse nun Unterhalt in jenen Gegenden gefunden haben, in Gegenden, die noch jetzt zu den öbsten und unwirthbarsten unseres Vaterlandes gehören, in denen damals sicher nur an geschützten Orten einzelne Höfe oder Dörfer der Trevirer lagen. Und hinter ihnen, nachsetzend das römische Heer. Das war doch sicher eine der denkwürdigsten Begebenheiten, die Cäsar während aller seiner Feldzüge in Gallien erlebte. Und davon sollte er kein Wort gesagt haben? Er verschweigt Vieles, sagt man; richtig, aber nur das, was als gewöhnlich oder selbstverständlich ihm nicht der Erwähnung werth schien. Ein solcher Marsch aber wäre doch sicher nichts Gewöhnliches gewesen, ein ungeheurer Volksstamm im öden Berglande, gejagt von seinem Heere!.. Sicher wäre es auch nicht ohne mancherlei Gefechte abgegangen. Und auch davon hätte er Nichts gesagt? Das

<sup>40)</sup> Sehr ausführlich handelt über beide Stellen Deberich in seiner Geschichte der Römer und der Deutschen am Niederrhein, Emmerich 1854. S. 19—23.

<sup>41)</sup> Verlockend war natürlich für die, welche die Schlacht in das Maifeld verlegen, sein „Mosulam oder Mosellam“. Mir ist es aber unbegreiflich, wie man von diesem Schriftsteller, der in großer Kürze und dabei im rhetorischen Tone die Ruhmesthaten der Römer schildert, hier irgend eine Unterstützung erwarten kann. Sehen wir uns nur die erste beste Stelle an. I, 44 heißt es, die Helvetier wollen auswandern; und dann weiter: sed petito tempore ad deliberandum, quum inter moras Caesar Rhodani ponte rescisso abstulisset fugam, statim bellicosissimam gentem sic in sedes suas quasi greges in stabulum pastor reduxit. Das ist die Schilderung des ganzen Helvetischen Krieges und noch dazu eine durchaus verwirrte! Aus den quadraginta milia hominum, die bei der Erstürmung von Avaricum umkamen (Caes. B. G. VII, 28) macht er quadraginta milia propugnantium. Lese man außerdem, wie bunt er die Begebenheiten des siebenten Kriegesjahres durcheinanderwirft. Alles Uebrige in derselben Art. Noch dazu findet sich in unserer Stelle eine grobe Unrichtigkeit, die Verwechslung von Ubiern und Tenschtherern. Ueber die geringe Bedeutung des Florus als Geschichtsquelle hat sich ausführlich und vortrefflich ausgesprochen Otto Zahn in der Praefatio zu seiner Ausgabe. p. 46 sq.

ist schon an und für sich nicht glaublich. Daß aber ein solcher Marsch überhaupt nicht gemacht ist, davon haben wir einen ganz sicheren Beweis. Cäsar hat die Gewohnheit, wo ein Volk, ein Land, ein Gebirge, ein Fluß zuerst bedeutungsvoll in seinen Gesichtskreis eintritt, uns eine kürzere oder längere Beschreibung davon zu geben. So erhalten wir im Anfange des ersten Buches genauere Nachrichten über die Wohnsitze der Helvetier, bevor er die Darstellung des Helvetischen Krieges beginnt; I, 12 wird uns der Lauf des Arar, I, 38 die Lage von Besontio geschildert<sup>42)</sup>, III, 12 die Lage der venetischen Städte in dem Augenblicke, wo er sie angreifen will. IV, 1 erzählt er, die Usipeter und Tenctherer seien nach Gallien hinübergewandert, gedrängt von den Sueven, und sogleich erhalten wir über dieses Volk ausführliche Mittheilungen. IV, 9 schicken die Usipeter und Tenctherer ihre Reiterei über die Maas; gleich knüpft sich daran eine Beschreibung des Laufes von Maas und Rhein. Auch über die silva Arduenna (d. h. über Eifel und Ardennen) erhalten wir Angaben, -- aber wo? Nicht hier, sondern im sechsten Buche (c. 29) in dem Augenblicke, wo er mit seinem Heere durch dieses Gebirge ziehen will. Es ist dies allein, nach meiner Meinung ein vollgültiger Beweis, daß weder die Germanen noch Cäsar im Jahre 55 diesen Weg genommen haben. Die Vertheidiger der Ansicht, die Schlacht sei in der Nähe von Koblenz geliefert, führen noch einen andern Grund für sich an. Im sechsten Buche (c. 9) heißt es, daß Cäsar die zweite Brücke paulum supra eum locum, quo ante exercitum traduxerat, instituit. Da nun nach dem Urtheile der meisten Forscher diese zweite Brücke im Neuwieder Becken lag, so schließt man, daß diese erste „ein wenig unterhalb,“ also etwa in der Gegend von Neuwied gelegen habe. Da ferner Cäsar von einem Marsche vom Schlachtfelde nach dem Uebergangsorte Nichts sagt, so sei anzunehmen, daß beide dicht zusammengelegen, also die Schlacht in der Rheinebene zwischen Koblenz, Mayen und Neuwied geliefert sei. Was das Letzte betrifft, d. h. die Nichterwähnung des Marsches, so hat das an und für sich nicht viel Beweisraft; die Commentarien sind nun einmal kein Marschregister. Schließen kann ich daraus nur, 1) daß die zu durchziehende Wegstrecke nicht sehr groß war, 2) daß auf dem Marsche nichts Außerordentliches vorgefallen ist. Setzt man freilich das Schlachtfeld in das Maifeld, dann ist man gezwungen, auch den Rheinübergang in diese Gegend zu verlegen. Von größerer Bedeutung aber ist hier das Wort paulum. Es hat daselbst an dieser Stelle eine fast entscheidende Wichtigkeit. Da wir nämlich im Stande sind, die Lage der zweiten Brücke mit annähernder Genauigkeit zu bestimmen,<sup>43)</sup> so handelt es sich darum, zu wissen, welche und wie große Entfernungen ich durch „paulum“ ausdrücken kann. Bin ich genöthigt, mir darunter 1, 2, vielleicht 3 oder 4 Stunden zu denken, aber nicht mehr? Es ist erklärlich, daß die Ansichten darüber weit auseinandergehen, da Jeder nach seiner Meinung von der Lage der ersten Brücke einen engeren oder umfassenderen Sinn annimmt. Insbesondere ist Hr. v. Cohausen gezwungen, sich darüber auszu-

<sup>42)</sup> In derselben Weise wird uns II, 5 der Fluß Arona, III, 12 der Sabis genannt.

<sup>43)</sup> Man vergleiche den folgenden Abschnitt.

sprechen.<sup>44)</sup> Darauf hat Herr Prof Ritter ausführlich geantwortet.<sup>45)</sup> Hr. v. Cohausen sucht nämlich nachzuweisen, daß paulum auch für ziemlich bedeutende Entfernungen gesetzt werden könne; er führt Beispiele aus Cäsar an, in denen zwar nicht das fragliche Wort, aber gleichbedeutende Ausdrücke angewendet werden für uns bekannte Strecken. Nach II, 35 legt Cäsar seine Legionen zu den Carnuten, Anden und Turonen, quae civitates propinquae erant his locis, ubi bellum gesserat. Da er nun, sagt Hr. v. Cohausen, bei den Nerviern Krieg geführt hatte, und diese Gegenden an der unteren Loire 340 milia passuum davon entfernt lagen, ergebe es sich, daß propinquae hier für 340 römische Meilen gesetzt werde. Nach IV, 1 überschreiten die Ulpeter und Tenthorer den Rhein non longe a mari, quo Rhenus influit. Dieser Uebergangspunkt, vor der Trennung von Rhein und Waal liege wenigstens 90 milia passuum von der Rheinmündung; daraus folge, daß paulum ebenso wie diese verwandten Ausdrücke wohl eine Entfernung von 90 milia passuum — so weit liegen nämlich Neuwied und Xanten, wohin er den ersten Rheinübergang setzt, auseinander — bezeichnen können. Cäsar, fügt er hinzu, vermeide, wo die Entfernungen so klein seien, daß er sie leicht in Schritten angeben könne, solche unbestimmte Ausdrücke.<sup>46)</sup> In welcher Weise Hr. Ritter Hr. v. Cohausen in Bezug auf Auffassung der ersten der angeführten Stellen zu widerlegen sucht, mag man bei ihm selbst nachlesen; er findet in dem „propinquae“ eine große Schwierigkeit und sucht sie zu beseitigen durch Einfügung des Namens Crassus in den Relativsatz, so daß derselbe lauten würde: „ubi Crassus bellum gesserat.“ Er hat dabei den Kaiser als Vorgänger der<sup>47)</sup> sagt: „Diese Stelle ist allgemein falsch erklärt worden. Man muß den von den Abschreibern vergessenen Namen des Crassus einfügen; denn wenn Anjou und Touraine in der Nähe der Normandie und Bretagne liegen, wo Crassus Krieg geführt, so sind sie doch weit von der Sambre und Maas entfernt, wohin Cäsar den Kriegsschauplatz verlegt hatte.“ Mir ist die Stelle nie schwierig erschienen und man kann sie, glaube ich, sehr einfach erklären, ohne ein Wort — was doch immer sehr bedenklich ist, wo die Handschriften gar keinen Anhalt bieten — einzuschleichen. Cäsar hatte in diesem Jahre in zwei Gegenden Krieg geführt, er persönlich in Gallia Belgica, durch seinen Legaten P. Crassus in der Normandie und Bretagne. Seine Absicht war es nun, seine Truppen in der Nähe der unterworfenen Landschaften zu behalten als eine beständige Drohung; zugleich mußten diese Ge-

<sup>44)</sup> Rhein. Jahrb. Heft 43, S. 10.

<sup>45)</sup> Rhein. Jahrb. Heft 44, S. 46—50.

<sup>46)</sup> Als Beispiel führt er VI, 35 an, wo erzählt wird, daß die Sigambriischen Reiter triginta milia passuum unterhalb der letzten Brücke über den Rhein gehen, weil diese Entfernung geringer sei, als der Abstand beider Brücken von einander. Gätten, fügt er hinzu, beide Brückenstellen oberhalb des Sigambriischen Uebergangs gelegen, so würde er dessen Entfernung von der unteren Brücke, und wenn beide wirklich nur wenig auseinanderlagen, einen mittleren Abstand von jenem Uebergange genannt haben.

<sup>47)</sup> C. Cäsar. B. II, S. 116. Anm.

genden aber auch genügenden Unterhalt für seine Truppen bieten. Am geeignetsten in beiden Beziehungen waren die kornreichen Länder an der mittleren Loire. Was aber den Kampfplatz in Gallia Belgica betrifft, so haben wir dabei nicht blos an die ferne Maas und Sambre zu denken. Belgiens Grenzen sind Seine und Marne, und für den Augenblick waren die mächtigen Bellovaker an der unteren Seine und die Suesfionen an Aisne und Oise ihm gewiß viel bedrohlicher, als die durch schwere Schläge sehr geschwächten Nervier, Atrebaten, Veromanduer und Aduatuer. Cäsar will, mit einem Worte, ganz Nordgallien von der Westküste der Bretagne bis an die Maas im Zaume halten. Zu dem Zwecke legt er seine Truppen in den Norden von Gallia Celtica, einen Theil zu den Carnuten, die zwischen Seine und Loire wohnten, also etwa nach Orleans, zwei andere Abtheilungen westlich davon. Tritt hier nicht seine Absicht klar zu Tage? Brachen in Belgien Unruhen aus, so stand in wenigen Tagen die Hälfte seines Heeres an der Seine; dasselbe geschah, wenn es im Westen unruhig wurde. Außerdem kann man sich hierbei den Schluß des ersten Buches zurückerufen. Nach dem Kriege mit Ariovist legte er sein Heer zu den Sequanern, also in den Südosten Galliens; in diesem Winter aber, will er sagen, ließ ich sie in der Nähe des letztjährigen Kriegsschauplatzes stehen. Darum schrumpfen denn auch die 340 römischen Meilen des Hrn. von Cohausen gewaltig zusammen; den Belgiern benachbart sind die Carnuten, den civitates maritimas aber die Anden und Turonen. Anders ist es mit der zweiten von Hrn. v. Cohausen angeführten Stelle: non longe a mari (IV, 1). Hierzu meint Hr. Ritter, Cäsar habe wahrscheinlich nicht genau gewußt, wie weit Emmerich<sup>48)</sup> vom Einfluß des Rheins in's Meer entfernt gewesen, oder man habe die nach Vereinigung mit der Waal außerordentlich breite Maas in ihrem unteren Laufe schon als Meer angesehen. Wir wissen nun zwar, daß Cäsar über das Verhältniß des Rheins zur Maas vom Ausfluß der Waal an, weil er nie in jenen Gegenden sich aufgehalten, unklare Vorstellungen gehabt hat (IV, 10); trotzdem kann er die Entfernung von Emmerich bis zum Meere recht wohl erfahren haben. Hierüber bedurfte es nur einer einfachen Frage und auf eine solche konnte er im Menapierlande recht wohl eine verständliche Antwort erhalten. Cäsar kann sich also wohl unter dem non longe a mari eine Strecke von 60—80,000 Schritten gedacht haben. Meine Ansicht über die Sache ist kurz folgende: paulum, non longe und ähnliche Ausdrücke sind Verhältnißbegriffe; es kommt deshalb ganz einfach auf das Ganze an, zu dem ich sie in Beziehung bringe. Ein Verlust von 50 Mann in der Schlacht ist für einen Manipel sehr bedeutend, für eine Legion sehr gering. Paulum heißt: „ein Weniges“ und nichts Anderes; wie viel aber das Wenige ist, hängt von der Auffassung des einzelnen Schriftstellers ab und, wie oben bemerkt, von der Größe des Ganzen, das er im Sinne hat. Im vorliegenden Falle können wir das „paulum“ wohl ziemlich weit ausdehnen. Cäsar stellt sich hier den ganzen

<sup>48)</sup> Ich nenne diese Stadt nur, um mit einem Worte die Gegend zu bezeichnen, in der aller Wahrscheinlichkeit nach die Ulpeter und Tenctherer den Rhein überschritten haben.

Lauf des Rheines vor Augen, des mächtigen Stroms, der „longo spatio“ durch das Gebiet vieler Völker citatus fertur (IV, 10) und im Verhältniß dazu ist das übrigbleibende Stück bis zum Meere ein „paulum.“ Freilich hat ein solches paulum seine Grenzen. Fraglich ist es auch mir, wie Hr. Ritter, ob Cäsar eine Strecke von etwa 16 Meilen d. h. die Entfernung von Neuwied bis Xanten so bezeichnet haben würde, da er hier natürlich nicht, wie in der andern Stelle, als Gegensatz den ganzen Strom im Sinne hatte. Doch darauf kommen wir weiter unten zurück. Nach dem Gesagten aber, denke ich, sind wir wohl berechtigt, unter paulum uns eine Strecke von 6, 7, 8 deutschen Meilen zu denken, sind also nicht genöthigt, wenn wir den zweiten Rheinübergang in das Neuwieder Becken setzen, auch den ersten dahin zu verlegen. Also auch dies ist für die Ansicht des Hrn. v. Goeler gar nicht entscheidend. Dann wird noch dafür angeführt eine Stelle im zehnten Kapitel des vierten Buches. Die Gesandten der Usipeter und Tenctherer erklären dem Cäsar, sie wollten seinen Vorschlag, sich im Lande der Ubier anzusiedeln, annehmen, si eorum principes jureiurando fidem fecissent. Potestatem sibi faceret in Ubios legatos mittendi. Ad has res conficiendas sibi tridui spatium daret. Mochte es damit den Germanen voller Ernst sein, mochten sie, wie Cäsar glaubt, es nur vorschützen, um Aufschub zu gewinnen, sicher war die Frist, die sie verlangten, eine solche, daß sich die Sache darin möglicherweise fertigbringen ließ d. h. daß Gesandte zu den Ubieren gehen, mit dem versammelten Senate derselben verhandeln und wieder in's germanische Lager zurückkommen konnten. Daraus muß also geschlossen werden, daß dieses Lager nicht weit vom Rheine und zwar dem Lande der Ubier ziemlich nahe gestanden hat. Diesen Bedingungen würde nun vollständig genügt sein, wenn man die Schlacht in das Maifeld verlegt, dem gegenüber auf dem rechten Ufer die Ubier saßen. Aber wie sehr auch, wenn alles Uebrige uns auf das Maifeld wiese, diese Stelle eine wesentliche Bestätigung der Ansicht sein würde, so wenig nöthigt sie uns, da das nicht der Fall ist, an und für sich, diese Gegend als Schlachtfeld anzunehmen; wir werden später sehen, wie noch andere Punkte den Bedingungen entsprechen. Das sind im Wesentlichen die Gründe, die Hr. v. Goeler für seine Ansicht angeführt hat. Aus dem von mir Gesagten geht, denke ich, zur Genüge hervor, daß derselben die dringendsten Bedenken entgegenstehen, daß aber Alles, was dafür spricht, durchaus nicht entscheidend ist; danach kann ich sie nicht für die richtige halten. Was aber Hr. v. Goeler und die Gleichdenkenden, die doch sicherlich z. B. in Bezug auf den Marsch der beiden Heere durch die Eifel, ihre Bedenken auch gehabt haben, dahin gebracht worden bei ihrer Behauptung zu beharren, das sind die Schwierigkeiten, in die wir gerathen, wenn wir einen andern Punkt als Schlachtfeld annehmen wollen. Dieser zweite Punkt muß nach den Commentarien in der Nähe der confluens Mosae et Rheni liegen (IV, 15), also weit unten am Niederrhein. Daran schließt sich dann gleich die Frage: wo ist gleich nach der Schlacht Cäsar über den Rhein gegangen? Der Kaiser sowohl, als Hr. v. Cohausen setzen das Schlachtfeld ungefähr in dieselbe Gegend, gehen dann aber in Bezug auf die Bestimmung des Uebergangspunktes wieder auseinander.

Es lohnt sich wohl der Mühe, etwas näher auf die Sache einzugehen. Ich knüpfe wieder an das im sechsten Kapitel Erzählte an: *Germani latius vagabantur et in fines Eburonum et Condrusorum pervenerant*. Diese Worte legen nun der Kaiser und Hr. v. Cohausen so aus: die Germanen hatten den Winter es sich in den Wohnungen der Menapier wohl sein lassen und von den Vorräthen derselben gezehrt (IV, 4). Aufgefordert von den Galliern begannen sie im Frühjahr sich zu sammeln, um auf dem für eine große, schwerfällige Volksmenge allein möglichen Wege am rechten Ufer der Maas<sup>49)</sup> in das Innere Galliens zu gelangen. Während die Hauptmasse sich allmählich in den Gegenden, wo sie überwintert hatte, sammelte, waren bereits rüstige Haufen gleichsam recognoscirend weiter nach dem Süden vorgerückt. Wir sehen, daß hier gleich Anfangs etwas frei überseht werden muß; aus dem *vagabantur* müssen wir herauslesen, daß wir es nicht mit dem ganzen germanischen Völkerzuge zu thun haben; und doch erweist sich dies bei einer näheren Prüfung der Verhältnisse als das Richtige. Die Germanen d. h. neben etwa 90000 Waffenfähigen, Jünglingen und Männern, noch 250,000 Weiber, Kinder, Greise mit vielen Tausenden von Karren konnten natürlich an einen Ausbruch nicht denken, bevor Eis und Schnee von den Feldern verschwunden, der Boden ausgetrocknet, und genügende Futtervorräthe sich in Wiese und Wald fanden; außerdem lag für sie gar kein Grund einer außerordentlichen Eile vor. Sie haben sich also sicher erst allmählich an dem von den principes bezeichneten Sammelplatze eingefunden. Eben so natürlich war es freilich, daß rüstige Haufen, sei es um die Wege zu erkunden, sei es der Beute wegen, vorausgegangen waren. So hatten sie auch *praedandi frumentandique causa* ihre Reiterei über die Maas zu den Ambivariten geschickt. Nehmen wir die Zeitrechnung des Kaisers als richtig an,<sup>50)</sup> so war es damals Mitte Mai oder etwas später, also eben die Zeit, wo die große Masse an ein Vorgehen denken konnte. Damals gerade rückte Cäsar heran; auf welchem Wege dies geschah, erfahren wir aus den Commentarien nicht. Der Kaiser läßt ihn von Samarobriua an der Somme über Cambrai, Bavay, Charleroy, Tongern, Maastricht gehen und dort die Maas überschreiten, Herr v. Cohausen dagegen zunächst der Wasserscheide zwischen Sambre und Maas folgen und sodann zwischen Dinant und Lüttich den Uebergang bewerkstelligen. Ich möchte mich für letztere Marschrichtung entscheiden, weil sie Cäsar gerade vor die vorgebrungenen Haufen der Germanen brachte, die bei seinem Weiterrücken am rechten Maasufer sich allmählich auf die Hauptmasse zurückzogen. Ein Marsch über Maastricht würde die südlicher stehenden Abtheilungen der Germanen abgeschnitten haben und das hätte uns wohl Cäsar nicht verschwiegen. Nun läßt Hr. von Cohausen Cäsar immer nordwärts weiter ziehen. Die Etappenorte des rechten Maasufers, sagt er, abwärts der Geul, welche wir aus dem *Itinerarium Antonini* kennen, lassen sich ungezwungen

<sup>49)</sup> Natürlich konnten sie nicht hoffen, im Angesichte der Menapier und Nervier über die untere, schon recht breite Maas zu setzen mit Weib und Kind und zahllosen Karren.

<sup>50)</sup> Und jede andere, die Sachlage und Cäsar's Erzählung von seiner eigenen Thätigkeit berücksichtigende Rechnung würde höchstens um einige Tage von derselben abweichen.

dem Marsche Cäsars unterlegen und die durchzogene Gegend erklärt wieder manche Einzelheit seiner Erzählung.<sup>51)</sup> Die Ulpeter und Tenctherer rühren sich nicht; sie lagern an der in die Maas gehenden Niers, in fruchtbarer und wasserreicher Gegend. Cäsar rückt allmählich vorwärts. Er durchzog die Haibegegend, die auf Meilenbreite das rechte Maasufer begleitet. In Theudurum etwa (Tüddern) empfing er die erste Gesandtschaft der Deutschen (c. 7); drei Tage nachher bei Sablonnes (Kloster Zand) die zweite (c. 11), der er verspricht, nur noch 4000 Schritte weiter vorzurücken *aquationis causa* d. h. bis Mediolanum in der Niederung der Niers.<sup>52)</sup> Am folgenden Tage findet dann 8000 Schritte weiter der Ueberfall der Germanen bei Wissen oder Goch statt. In Bezug auf den letzten Theil des Marsches und auf das Schlachtfeld findet volle Uebereinstimmung zwischen dem Kaiser und Hrn. v. Coghäusen statt. Es läßt sich auch nicht läugnen, daß Alles bis hieher der freilich sehr unvollständigen Erzählung Cäsars nicht nur vollständig entspricht, sondern derselben auch eine große Anschaulichkeit giebt. Aber nun beginnen die Schwierigkeiten. Cäsar's Reiter verfolgen die versprengten Germanen *usque ad confluentem Mosae et Rheni*, wo dieselben (c. 15) beim Versuche des Durchschwimmens sämmtlich zu Grunde gingen. Was ist hier unter dem Zusammenfluß von Maas und Rhein zu verstehen, da bekanntlich beide Flüsse nicht zusammenströmen und nie zusammengeströmt sind? Daß ein Arm des Rheins in die Maas geht, sagt Cäsar selbst; er kennt auch dessen Namen *Vacalus* (Waal). Was ist nun hier unter dieser „confluens“ zu verstehen? Es kann mir nicht in den Sinn kommen, mich hier weitläufig über eine Frage auszulassen, über die, besonders von genauen Kennern der unteren Rheingegenden schon viel geschrieben ist.<sup>53)</sup> Alle Forscher kommen schließlich zu dem Resultat, Cäsar habe über den unteren Maas- und Rheinlauf und über die Verbindung beider Flüsse und ihre Mündungen eine irrige Ansicht gehabt. Es erklärt sich das leicht. Cäsar war niemals auf der später so oft genannten Insel der Bataver; was er davon wußte, konnte er nur durch mündliche Berichte von Menapiern und Batavern erfahren haben. Dabei lag natürlich die Möglichkeit von Mißverständnissen sehr nahe, besonders wenn wir uns vergegenwärtigen, wie in einer Zeit, wo man an Dämme noch nicht denken konnte, diese Gegend von Flußläufen mag durchzogen gewesen sein. Sehe man in dieser Beziehung nur die bekannte Stelle im Anfange des zehnten Kapitels an, die ein Kreuz aller Ausleger gewesen ist; zu einer sichern Lesart wird man da niemals gelangen können, weil wir wohl sagen können, daß

<sup>51)</sup> Rhein. Jahrb. Heft 43, S. 46 und 47.

<sup>52)</sup> Man vergleiche über diese späteren römischen Stationen des Oberlieutenants F. W. Schmidt hinterlassene Forschungen über noch vorhandene Reste von Römerstraßen etc. in den Rheinlanden, bearbeitet von G. Schmidt, Major a. D. Bonn 1861. S. 124 ff. Coriovallum, Theudarum, Mederiacum, Sablonnes, Mediolanum (in der Nähe von Geldern). — Die Niers ist zwischen Maas und Rhein hier weit und breit das einzige fließende Wasser.

<sup>53)</sup> Außer dem, was Hr. v. Coghäusen (Rhein. Jahrb. Heft 43, S. 8 und S. 47 ff.) sagt, ist besonders zu vergleichen: Dederich Geschichte der Römer und Deutschen am Niederrhein. Emmerich 1851.

Cäsar geirrt habe, aber nicht, worin er geirrt habe. Es liegen nun mehrere Möglichkeiten einer Lösung der oben erwähnten Schwierigkeit vor. Der Kaiser nimmt als *confluens Mosae et Rheni* die Stelle an, wo die Waal d. h. also ein Arm des Rheins sich mit der Maas vereinigt; diesen Vereinigungspunkt setzt er mehrere Meilen östlich von dem jetzigen (Gorkum), nämlich bei St. Andrews und es ist wahrscheinlich, daß er mit dieser Annahme Recht hat. Von Xanten abwärts hat der Rhein sehr häufig sein Bett verändert; es steht unbedingt fest, daß sein Hauptarm zu Cäsar's Zeit dicht am Fuße des Höhenzuges strömte, der von Xanten nördlich bis über Kleve sich hinzieht,<sup>54)</sup> so daß noch viel später *Castra vetera*, *Quadriburgium*, *Arenatium* an seinem Ufer lagen. Die Waal trennte sich gleich unterhalb Kleve von ihm und vereinigte sich dann einige Meilen weiter abwärts mit der Maas. Eine andere Lösung giebt Deberich. Er nennt *confluens Mosae et Rheni* den Punkt, wo Waal und Rhein sich trennen, so daß er annimmt, Cäsar's nur aus der Ferne beobachtenden Reiter hätten die Waal für eine Fortsetzung der Maas gehalten. Eine dritte endlich giebt Hr. v. Cohausen. Cäsar's Reiter, sagt er, verfolgten die fliehenden Germanen nördlich von Goch und kamen dabei in den damals fast den ganzen Raum zwischen Maas und Rhein erfüllenden Reichswald. Von den vorderen Höhen desselben, beim heutigen Cranenburg etwa, sahen sie wie von einem Vorgebirge auf der Ostseite die mächtigen Fluthen des Rheines dem Berge sich nähernd, im Westen die Maas, alle Vertiefungen erfüllend. So mußte in ihnen der Gedanke aufkommen, daß sie dicht an dem Vereinigungspunkte beider Ströme seien, besonders da der dichte Wald allen Fernblick hemmte. Am wenigsten gefällt mir die Ansicht des Kaisers, weil es doch wohl das Wahrscheinlichste ist, daß die Fliehenden nach der Richtung hin Rettung gesucht haben, von wo sie in das Land eingebracht waren, wo sie Aufnahme bei befreundeten Völkern hoffen durften, also nach Norden oder Nordosten. Die beiden andern Vorschläge gehen mehr in Bezug auf die Art und Weise, wie sie den Ausdruck *confluens* erklären wollen, auseinander, als in Bezug auf die Stelle, wo derselbe zu suchen ist; diese Stelle ist die Gegend des jetzigen Kleve. Welcher aber von den beiden Versuchen nachzuweisen, wie Cäsar's Reiter zu der irrigen Meinung gekommen sind, die größere Wahrscheinlichkeit für sich hat, wage ich nicht zu entscheiden. Es sind aber gerade diese Worte „*confluens Mosae et Rheni*“ und die Schwierigkeit, ja sogar scheinbare Unmöglichkeit, sie mit den wirklichen geographischen Verhältnissen in Einklang zu bringen, welche Hr. v. Goeler und andere Forscher zu der Ansicht gebracht haben, es sei hier für *Mosae* „*Mosellae*“ zu lesen und der Kriegsschauplatz an den Mittelrhein zu verlegen. Abgesehen davon, daß die Handschriften hierfür nicht den geringsten Anhalt bieten, ist oben durch zwingende sachliche Gründe die Unhaltbarkeit derselben wohl zur Genüge nachgewiesen.

Aber es zeigen sich noch einige andere Schwierigkeiten. Die Deutschen hatten, wie Cäsar erzählt, ihre Reiterei, um Beute zu machen und Getreide zu holen, über die Maas d. h. auf das

<sup>54)</sup> Vgl. besonders Deberich.

linke Ufer derselben zu den Ambivariten geschickt. Wo wohnen dieselben? trans Mosam. Weiter wissen wir von ihnen Nichts; denn sie werden nur hier genannt. Darum haben denn nun die verschiedenen Forscher ihnen einen Platz angewiesen, der ihnen nach Cäsar's Erzählung der geeignetste zu sein schien. Der Kaiser setzt sie südlich von den Peeler Sümpfen, westlich von Roermonde und Venlo, Hr. v. Goeler dagegen sehr weit südlich an das linke Ufer der Maas vor ihrer Vereinigung mit der Sambre, westlich von Dinant und Sivet. Hr. v. Goeler rückt dieselben soweit maasaufwärts gemäß seiner Ansicht, daß damals die große Masse der Germanen im Lande der Eburonen und Condruser stand. Denken wir uns das einen Augenblick als richtig, so mußte ja Cäsar bei seinem Vormarsch von Samarobriva her zuerst auf diese Reiterei stoßen und sie auf die Hauptmasse zurückwerfen; auf keinen Fall aber konnte Cäsar's Vorrücken ihnen verborgen bleiben. Auch die Annahme des Kaisers hat ihre Schwierigkeiten. Mag nämlich Cäsar nach ihm bei Maastricht, nach Hrn. v. Cohausen weiter oberhalb die Maas überschritten haben, so zog er nun an dem linken Ufer derselben hinunter in mäßigen Tagemärschen.<sup>55)</sup> Vor sich her drängte er die nach Süden vorgegangenen Abtheilungen der Germanen. Diese wußten also seit mehreren Tagen, selbst bevor ihre erste Gesandtschaft zu Cäsar kam,<sup>56)</sup> daß das römische Heer im Anrücken sei. Warum schickten sie nicht gleich Boten in das Land der Ambivariten, die ja gleich jenseits der Maas wohnten? Sie konnten ihre Reiter in einem Tage zurückholen und selbst wenn dieselben sich weithin zerstreut hatten, so konnte doch ein großer Theil derselben herbeigerufen werden. Danach scheint nur übrig zu bleiben, daß wir entweder die Ambivariten weiter westlich setzen und sie der Schelde nähern oder daß wir annehmen, die Reiterei sei von da an weiter zu den Menapiern und Nerviern geschwoift. Ebenso läßt uns Cäsar im Dunkeln über die Art und Weise, wie diese Reiterei nachher zu den Sigambren gekommen ist; er sagt nur, daß sie nach der Niederlage der Ihrigen sich dahin gerettet haben.<sup>57)</sup> Sie müssen also etwa bei Roermonde über die Maas gegangen und von da gerade auf den Rhein zu gezogen sein. Hatte denn, fragt man, Cäsar nach der Schlacht an der Niers gar Nichts gethan, sie abzuschneiden, indem er das rechte Maasufer besetzte? Zeit dazu würde er allem Anschein nach gehabt haben. Wenn er seiner d. h. der gallischen Reiterei nicht traute, so waren doch seine Legionen durch den letzten Kampf gar nicht mitgenommen, wie z. B. nach der Schlacht bei Vibracte gegen die Helvetier (I, 26) oder nach der gegen Ariovist (I, 53). Aber, wie gesagt, wir erfahren darüber Nichts.

<sup>55)</sup> Die Stationen, wie sie Hr. v. Cohausen als Ziele der einzelnen Märsche annimmt und auch mit gutem Grunde annehmen kann, haben nach dem Itinerarium Antonini eine durchschnittliche Entfernung von 7—10 Leuten, also die Leute zu 1500-passus gerechnet, 2—3 deutsche Meilen.

<sup>56)</sup> Hr. v. Cohausen nimmt Tüddern (Teudarum), einen ganzen Tagemarsch südlich von Roermonde als den Ort an, wo Cäsar dieselbe empfangen habe.

<sup>57)</sup> post fugam suorum se trans Rhenum in fines Sugambrorum receperat seque cum iis coniunxerat.

Eine Schwierigkeit ruft hier auch die Erwähnung der Ubiern hervor. c. 11 bittet die zweite Gesandtschaft der Germanen um drei Tage Waffenstillstand, damit sie in dieser Zeit von den principes und dem Senate der Ubiern volle Gewährung von Sicherheit erlangen könnten. Cäsar hält das zwar wieder nur für einen Vorwand, um Aufschub zu erlangen; es muß aber doch die Möglichkeit vorgelegen haben, in drei Tagen dieses Vorgesetzte wirklich zu vollführen d. h. in drei Tagen mußten Abgeordnete zu den Ubiern hingehen, mit den Fürsten derselben verhandeln und wieder im Lager zurücksein können. Die Ubiern wohnten nach Cäsar's Angaben den Trevirern gegenüber und nördlich von ihnen die Sigambren. Wir werden ihre Nordgrenze höchstens bis etwa Eöln gegenüber rheinabwärts rücken dürfen. Sollten da drei Tage genügt haben, um von der Miers bis Bonn zu kommen, über den Rhein zu setzen, die Oberhäupter zusammenzuberufen, mit ihnen zu verhandeln und dann wieder nach der Miers zurückzukehren? Nach dem Itinerarium Antonini und der Peutinger'schen Tafel ist auf der spätern römischen Heerstraße die Entfernung von Bonna bis Novesium (Neuß) 28, von Novesium bis Arenacium (bei Cleve) 39 Leuten; die germanischen Abgeordneten hätten also bis zu den Rheinufern den Ubiern gegenüber wenigstens 67 Leuten d. h. etwa 20 deutsche Meilen gehabt. Wenn wir nun daraus allein einen Schluß ziehen wollten, so könnte das germanische Lager nicht so weit nördlich gelegen haben. Und doch dürfen uns alle diese Schwierigkeiten und Bedenken nicht beirren. Das Wesentliche bleibt immer der „confluens Mosae et Rheni.“ Mag hier, wie schon oben bemerkt, der Zusammenfluß von Maas und Waal, oder der Trennungspunkt von Rhein und Waal oder endlich die scheinbare Vereinigung von Maas und Rhein gemeint sein, immer werden wir damit an den Niederrhein, in die nordwestliche Ecke der preussischen Rheinprovinz gewiesen. Es verschwinden aber auch jene oben erwähnten Schwierigkeiten, wenn wir uns die Erzählung Cäsar's an dieser Stelle etwas näher ansehen. Bekanntlich nannten schon Cäsar's Gegner im Senate, besonders Cato (Plutarch Caes. c. 22. Cato c. 51. Sueton v. Caes. c. 24.) sein Benehmen gegen die Deutschen ein treuloses und verlangten zur Sühne seine Auslieferung an dieselben. Alle Fragen, die sich auf die sittliche Beurtheilung dieser Begebenheit beziehen, ob Cäsar hier treulos gehandelt oder im guten Glauben, ob die Germanen absichtlich den Waffenstillstand gebrochen oder ob der Angriff der Reiter nur ein zufälliges Ereigniß gewesen, gehören an und für sich nicht in diese Arbeit, die sich nur mit der Bestimmung des Schauplatzes der Ereignisse beschäftigt; aber gerade zu diesem Zwecke möchten die folgenden Bemerkungen nothwendig sein. Cäsar durfte keinen Einbruch der Germanen in Gallien dulden. Er wußte, daß es im ganzen Lande gähre; jeden Augenblick konnten im Innern bedenkliche Aufstände ausbrechen; er mußte eilig und kräftig die Eingebungenen niederwerfen. Aus dem Jahre 58 aber wußte er, daß eine offene Feldschlacht gegen Germanen, besonders gegen eine weit überlegene Masse, kein Kinderspiel sei. Jede noch so unbedeutende Schlappe aber, die er selbst erlitt, ja sogar ein unentschiedenes Treffen mußte bei dem ihm bekannten Charakter der Gallier einen gewaltigen Brand in seinem Rücken erregen. Seine gallische Reiterei aber war gewiß zum größten Theile aus nationalen Gründen sehr unzuver-

läufig. War es zu verwundern, wenn er in dieser bedenklichen Lage, ich will nicht sagen, wirklich treulos verfuhr, aber wenigstens zu Handlungen überging, die wir wohl nicht ganz ehrenhaft nennen können. Da mußte es denn nun, um sein Benehmen zu rechtfertigen, seine Aufgabe sein, die Germanen als Leute darzustellen, die von Anfang an nur gesucht hätten, ihn zu hintergehen, die alle Unterhandlungen nur zum Scheine angeknüpft. Ihre Bitten um Waffenstillstand haben danach in seinen Augen nur den Zweck, Zeit zur Heranziehung ihrer Reiter zu bekommen; die Unterhandlungen mit den Ubiern werden nur vorgeschützt; sie haben absichtlich den Waffenstillstand gebrochen und heuchlerisch kommen dann ihre principes, um sich zu entschuldigen. Sehen wir uns aber die Ereignisse an ohne die eigenthümliche Beleuchtung, die ihnen Cäsar giebt, so bleibt etwa Folgendes.

Die Germanen sind von den Sueven gedrängt über den Rhein gekommen, um sich andere Wohnsitze zu suchen. Sie erfahren, daß ihnen Cäsar, der Feldherr des mächtigen Römervolkes, der Besieger des Ariovist, der Herr des Galliens, in dem sie Land wünschten, ihnen entgegen rücke. Nur im Nothfalle zum Kriege entschlossen, nahen sie ihm mit aufrichtiger Bitte. Dieser giebt ihnen Hoffnung auf Land bei den Ubiern. Am bestimmten Tage erscheinen ihre Gesandten wieder mit zustimmendem Bescheide. Da greifen ihre vorausgeschickten Reiterhaufen ohne Kunde von dem Vorgegangenen die römischen Reiter an. Wenn wir dies als das Thatsächliche ansehen, so stören uns die Ambivariten und die Ubiern nicht mehr; dann sagen wir: die Germanen riefen im Vertrauen auf den friedlichen Verlauf der Unterhandlungen, ihre Reiter nicht zurück, obgleich sie Zeit genug dazu gehabt hätten. Dann können wir die Ambivariten auch ruhig in den vom Kaiser ihnen angewiesenen Wohnsitzen lassen. Es braucht uns dann auch keine Sorge mehr zu machen, ob sich die Reise zu den Ubiern und die Verhandlungen mit ihnen in drei Tagen beendigen ließen; sie hatten diese Frist für genügend gehalten und zur Ausführung kam es ja nicht. Ohne diese eigenthümliche Beleuchtung erscheinen uns in ihren Reden und Handlungen die Usipeter und Teuchtherer als dieselben trotzig und hieberei Menschen, wie uns Cäsar sonst die Deutschen schildert. Man vergleiche nur die ganze Erzählung vom Ariovist. So oft ich aber diese Kapitel des vierten Buches gelesen habe, habe ich immer denselben Eindruck gehabt, nämlich daß Cäsar, wider seine bessere Ueberzeugung, das zufällige Zusammenstoßen der Reiter als einen frevelhaften Waffenstillstandsbruch gestempelt hat, um damit das gewaltthätige Zurückhalten der Fürsten und Ältesten und den Ueberfall des Lagers zu rechtfertigen.

Nach diesem Kampfe hielt Cäsar es für nöthig, über den Rhein zu gehen, um die Germanen in Furcht zu setzen,<sup>58)</sup> dann um Rache an den Sigambemern zu nehmen, die unter Verweigerung der Auslieferung der zu ihnen geflüchteten Usipeter und Teuchtherer ihm eine trotzig Antwort gegeben

<sup>58)</sup> lib. IV. c. 16. Quum videret Germanos tam facile impelli, ut in Galliam venirent, suis quoque rebus eos timere voluit, eum intellexerent et posse et audere populi Romani exercitum Rhenum transire.

hatten und um die Ufer zu beschützen, die über Angriffe der hinter ihnen wohnenden Sueven klagten: Wo hat er diesen Uebergang bewerkstelligt? Das sagt er nicht. Wir müssen wieder versuchen, durch Combinirung seiner Angaben eine wahrscheinliche Stelle desselben aufzufinden. Zu Hülfe kommt uns nur noch Cäsar's Bemerkung (VI, 6), daß seine zweite Brücke „*paulum supra*“ dieser ersten gewesen sei. Die Unbestimmtheit dieser Angaben hat es denn auch bewirkt, daß die Forscher zu ganz verschiedenen Ergebnissen gekommen sind. Die Einen setzen den Uebergang an irgend einen Punkt des Neuwieder Beckens, Andere in die Nähe von Bonn oder Köln und in letzter Zeit Hr. v. Coehausen nach *Castra vetera* (Kanten). Beginnen wir mit der Prüfung der ersten Ansicht, deren Hauptvertreter Hr. v. Goeler ist. Manches hieher Gehörige habe ich schon berührt bei Besprechung der Schlacht gegen die Germanen, die derselbe ja in das Maifeld verlegt. In der That steht Beides im innigsten Zusammenhange, so daß, wer die Schlacht in das Maifeld verlegt, in dieser Gegend auch den Rheinübergang annehmen muß. Alles dafür Sprechende: 1) das *paulum supra*, 2) die Wohnstätte der Uiber habe ich oben<sup>59)</sup> erwähnt; dazu kommt noch, daß Cäsar von einem Marsche vom Schlachtfelde nach der Uebergangsstelle Nichts sagt, daß wir uns beide Punkte also wohl als nicht weit auseinanderliegend zu denken haben. Wenn aber das Ergebnis, zu dem ich oben gelangt bin, richtig ist, d. h. daß unmöglich in dieser Gegend die Schlacht stattgefunden hat, dann fällt damit auch die wesentlichste Stütze der Ansicht, daß Cäsar hier übergegangen ist. Es konnte Hr. v. Goeler nie in den Sinn kommen, anzunehmen, daß Cäsar von der Böcher Haide fast dreißig deutsche Meilen flusaufwärts gezogen sei, noch dazu auf einem in seinem letzten Theile sehr schwierigen Wege und daß er dann nach Errichtung der Brücke zwölf Meilen auf dem gebirgigen Terrain des rechten Ufers wieder abwärts gegangen sei, um die Sigambrier zu bestrafen und dann den ganzen Weg noch einmal gemacht habe<sup>60)</sup>. So viel steht nach Cäsar's Angaben fest, daß wir die Sigambrier nicht östlich von Neuwied zu suchen haben, sondern erst bei weitem nördlicher<sup>61)</sup>. Von allen diesen, weiten und mühevollen Märschen würde uns Cäsar sicherlich ein Wort gesagt haben.

<sup>59)</sup> S. 27 ff.

<sup>60)</sup> Die Entfernung von Confluentes — Agrippina war auf der spätern Römerstraße etwa 37 Leuten, von da — Arenacium 55, im Ganzen also von Coblenz bis in die Nähe von Cleve 92 Leuten, d. h. etwa 27 $\frac{1}{2}$  deutsche Meilen, also für ein mit Train versehenes Heer 9 bis 10 Tagemärsche, wenn wir auch etwa 2 Meilen von Coblenz, bis zu der angebliehen Uebergangsstelle abrechnen.

<sup>61)</sup> Daß östlich von Neuwied Sueven saßen, erfahren wir aus dem sechsten Buche. Um die Sigambrier zu erreichen, mußte also Cäsar aus dem Neuwieder Thalfessel nordöstlich rücken, wie auch Hr. v. Goeler S. 114 seines Buches sagt; dort aber kam er gleich in ein waldriches, wegloses Gebirgsland, theils an die Ufer der Sieg etwa gelangen konnte. Dann mußte er wieder über seine Brücke zurückkehren und von da den weiten Marsch zu den Morinern antreten, also bis in die Gegend von Boulogne.

Weit rheinabwärts führt uns Hr. v. Cohausen, der den Uebergang nach Xanten verlegt; die Art und Weise, wie er seine Ansicht begründet, verdient wohl eine sorgfältige Würdigung. Was ihn in erster Linie zur Wahl dieser Gegend gebracht hat, sind die strategischen Gründe; er sucht sodann nachzuweisen, daß der so gewählte Punkt auch allen Angaben der Commentarien entspreche. Er sagt:<sup>62)</sup> „Hier im Lande der Menapier, wo die Ulpeter und Tenchtherer über den Rhein gekommen waren und wo Cäsar sie wieder in oder über den Rhein gesprengt hatte, war es auch, wo er zur moralischen Vervollständigung seines Sieges und zur Wiedereinsetzung der Menapier in ihr rechts-rheinisches Besizthum, so wie zur Züchtigung der Sigambrer, die nicht nur das Gebirge, sondern auch noch sumpfiges Flachland nordwärts desselben bewohnten, über den Strom gehen mußte. Wie nöthig dies war, sehen wir unter Anderem auch daraus, daß selbst Drusus noch Ulpeter und Tenchtherer, die dort sitzen geblieben waren, zu bekämpfen fand. Deshalb sind wir der Meinung, daß man den ersten Rheinübergang nicht südlicher, sondern hier und zwar bei Xanten zu suchen habe.“ Zu diesen allgemeinen Momenten tritt noch die Vertiklichkeit von Xanten hinzu oder vielmehr von *Castra vetera*, das am Abhange des Fürstenbergs eine halbe Stunde südlich davon lag. Der Fürstenberg ist eine beherrschende Höhe, die im Osten und Süden damals vom Rhein umflossen, im Westen von einer Niederung begrenzt war, während auf dem rechten Ufer gegenüber eine weite Ebene vorliegt. Die Bedeutung dieser Stellung lernen wir aus Tacitus zur Genüge kennen als Lagerplatz zweier Legionen, als Ausgangspunkt der Unternehmungen des Drusus und Germanicus. Augustus, fährt Hr. v. Cohausen fort, sah *Vetera* als einen Waffenplatz an, durch den man Germanien bewachen und bezwingen könnte (Tac. Hist. IV, 23). Wenn damals jenes Lager schon *Vetera*, „das alte“ genannt wurde und zwar nicht etwa, wie man glauben könnte, im Gegensatz zur *Colonia Traiana* (denn dieses wurde mindestens 32 Jahre später angelegt), so muß es jedenfalls schon längere Zeit bestanden haben und kann etwa vor 126 Jahren von Cäsar angelegt worden sein. Daß Augustus, der selbst weniger Militär war, so großen Werth auf diesen Platz legte, bestärkt uns in dieser Meinung, denn wir nehmen an, daß er es auf eine hohe Autorität hin that, nämlich auf die Cäsar's und daß daher schon dieser große Feldherr es war, der Xanten zur Beobachtung und Abwehr der Germanen auswählte und besetzte und, um seiner Stellung Nachdruck zu verschaffen, von hier eine Brücke schlug. Es ist ferner, sagt er, begreiflich, daß Cäsar, als erster römischer Feldherr, der an den Rhein kam, also ziemlich unbekannt mit dem Lande war, sich nicht zu weit von seiner von ihm zuerst benutzten Marschlinie und von den ihm damals wenigstens dankbaren und befreundeten Menapiern entfernen wollte. Er nimmt dann ferner an, daß die Sigambrer zwar ihre Sitze zwischen Lippe und Sieg, ja selbst noch etwas weiter nach Norden und Süden ausgedehnt, aber die fruchtbaren für Handel und Schifffahrt geeigneten Uferflächen und Säume bis unterhalb Düsseldorf den Ubiern gelassen, jedoch von hier ab, wo das Gebirge wieder bis auf eine halbe Meile dem

<sup>62)</sup> Rhein. Jahrb. Heft 43, S. 8.

Rheine nahe tritt, gleichfalls direkt am Stromverkehr Antheil genommen hätten. Der in feindlicher Absicht gegen die Sigambrier unternommene Brückenschlag habe nicht direkt gegen das noch von ihnen besetzte Ufer, sondern nach dem wieder befreiten rechtsseitigen menapischen gerichtet werden können.

Das ist im Wesentlichen, womit Hr. v. Cohausen seine Ansicht begründet. Es läßt sich wohl nicht leugnen, daß Vieles für dieselbe spricht; zunächst Kantens geringe Entfernung vom Schlachtfelde, indem Cäsar von einem Marsche Nichts sagt, sodann seine Lage, gleich vortheilhaft für die Erbauung, wie für die Beschützung der Brücke, dann seine spätere Bedeutung als römischer Waffenplatz. Und doch muß eine genauere Forschung dahin führen, die Annahme als eine nicht haltbare nachzuweisen und zwar weil sie sich auf keine Weise mit den Angaben der Commentarien vereinigen läßt. Cäsar sagt ausdrücklich (IV, 19): nach Verwüstung des Landes der Sigambrier *se in fines Ubiorum recepit* und am Schlusse desselben Kapitels: *se in Galliam recepit pontemque rescidit*. Danach müssen wir es als unbedingt feststehend annehmen, daß die Brücke im Gebiete der Ubier gebaut wurde, deren Beschützung ja einer seiner Hauptzwecke war, die ihm zum Uebersetzen des Heeres Schiffe angeboten hatten.<sup>63)</sup> Daß aber die Wohnsitze dieses Volkes sich auf dem rechten Rheinufer bis Kantens gegenüber ausgedehnt haben, nimmt ja auch Hr. v. Cohausen selbst nicht an. Mir ist es sogar im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß sie „nur die fruchtbaren, für Handel und Schifffahrt geeigneten Uferflächen bis unterhalb Düsseldorf“ bewohnt haben. Sie saßen nördlich von der Lahn bis vielleicht in die Gegend von Mülheim am Rhein. Von den von Osten her nachdrängenden Sueven und Sigambriern sind sie wohl mehr oder weniger auf die Ebenen am Flusse beschränkt worden und auf die Vorberge des Westerwaldes; aber den schmalen Strich zwischen Fluß und Gebirge bis Düsseldorf hinab hatten sie schwerlich behaupten können. Es nöthigt das also unbedingt, den Uebergangspunkt viel weiter südlich zu setzen. Ebenso zwingt uns dazu das *paulum supra* (VI, 9), worüber ich oben<sup>64)</sup> ausführlicher gesprochen habe. *Vetera* ist von Neuwied 76—77 Leuten d. h. 22—23 deutsche Meilen entfernt; das ist für ein „*paulum*“ viel zu viel. Wir würden nur in dem Falle, daß alles Andre uns unbedingt nach Kantens wiese, erklären können, dieser Ausdruck stehe dem nicht entgegen, indem wir etwa annähmen, Cäsar habe die Entfernungen am Rheinströme nicht genau gekannt oder sich hier ungenauer ausgedrückt, als er es gewöhnlich thut. Wenn aber, wie es der Fall ist, andere Angaben uns zwingen, den Uebergangspunkt weiter südlich zu suchen, so muß dies *paulum* uns noch mehr dazu nöthigen. Aber auch hiervon abgesehen, läßt sich nicht Weniges von dem, was Hr. v. Cohausen zur Begründung seiner Ansicht beigebracht, nicht nur befreiten, sondern vollständig widerlegen; ich meine insbesondere das, was er über den Namen *Vetera* sagt. In dieser Beziehung kann ich auf die ausführliche Darlegung des Hr. Prof. Ritter<sup>65)</sup>

<sup>63)</sup> *navium magnam copiam ad transportandum exercitum pollicebantur.*

<sup>64)</sup> S. 26 ff.

<sup>65)</sup> Rhein. Jahrb. Heft 44 und 45, S. 51—57.

verweisen, der die sämtlichen hiehergehörenden Stellen des Tacitus und Dio Cassius einer sorgfältigen und, wie mir scheint, im Wesentlichen richtigen Prüfung unterwirft. Das Ergebnis ist, daß aus denselben keineswegs geschlossen werden dürfe, es habe das Lager auf dem Fürstenberge schon zu Augustus Zeiten „das alte“ geheißen, daß im Gegenteil dieser Name erst üblich geworden sei seit Gründung der *Oblonia Traiana* (1 Leute nördlich von Vetera auf der Stelle der jetzigen Stadt Xanten), daß Tacitus nur der Kürze wegen den in seiner Zeit üblichen Namen für frühere Zeiten anwende.<sup>66)</sup> Es ist ohne Zweifel richtig, daß alle in den nächsten 50 Jahren nach Cäsar im östlichen Gallien und am Rhein kommandirenden, Agrippa, Augustus selbst, Drusus, Tiberius, Germanicus auf den unüberkesslichen Feldherrn, den großen Besieger der Gallier und Germanen zurückgeschaut, daß sie mit möglichster Treue und Sorgfalt seinen Fußstapfen nachgegangen sind, daß sie also auch die von ihm gewählten Lagerplätze mit Vorliebe wieder gewählt haben; aber es ist doch auch immer zu berücksichtigen, daß, was Cäsar bezweckte und was seine Nachfolger, ganz verschieden von einander war und daß deshalb auch die bei der Wahl solcher Stellen leitenden Gesichtspunkte verschieden sein mußten. Cäsar konnte es bei dem Zustande des hinter ihm liegenden Galliens, das bis jetzt nur oberflächlich unterworfen war, nicht in den Sinn kommen, sich in weit aussehende und gefährliche Unternehmungen einzulassen; er wollte die Germanen erschrecken, ihnen zeigen, daß die Römer *et posse et audere Rhenum transire*, dann aber gleich wieder seine Brücke abbrechen und umkehren. Er suchte also einen bequemen Uebergangspunkt mit erhöhtem linken Ufer, mit offenem, nicht von Höhen beherrschtem rechtem, der ihm leichten Zugang in das Gebiet des feindlichen Volkes bot. Seine Nachfolger waren im sicheren Besitze Galliens, dessen feste Grenze der Rhein geworden war; ihre Aufgabe war es, diese Grenze gegen alle Einfälle dauernd zu sichern, zugleich aber, wie das althergebracht bei den Römern war, auch schon an eine künftige Ueberschreitung dieser Grenze zu weiteren Eroberungen zu denken. Sie mußten an den bedrohten und an den beherrschenden Uferstellen eine Reihe von starken Festungen gründen, die ganze Menschenalter überdauern sollten. Hierbei konnte denn freilich der Höhenzug, der von Xanten bis in die Gegend nördlich von Cleve das linke Rheinufer begleitet, der einen weiten Umblick über die Ebene des rechten gestattet, ihrer Aufmerksamkeit nicht entgehen und insbesondere nicht seine bedeutendste südliche Erhebung, der Fürstenberg; ihn bestimmten sie zum Hauptausgangspunkte für ihre weiteren Unternehmungen.<sup>67)</sup> Punkte aber, wie sie Cäsar zum einmaligen Uebergange brauchte, konnte er zwischen Cleve und Doorn vielleicht 20 finden. Seine Wahl unter denselben wurde wesentlich dadurch bestimmt, daß er im Ueberlaube die Brücke anlegen und von da leichten Zugang zu den Sigamben haben wollte. Wir können also wohl sagen: die Späteren haben jeden Lagerplatz Cäsar's wie von einem höhern Geiste bezeichnet festgehalten, aber nicht jede spätere römische Feste weist auf Cäsar zurück. Das Gesagte,

<sup>66)</sup> Die Hauptstellen sind Tac. Ann. I, 45. Hist. IV, 18.

<sup>67)</sup> Tac. Hist. IV, 23 *illis hibernis obsideri premique Germanias Augustus crediderat.*

bente ich, berechtigt wohl zu dem Ausspruche: Damals ist nicht bei Xanten der Rhein überschritten, sondern weiter südlich. Da bietet sich uns denn die Gegend zwischen Bonn und Cöln dar. Wir können nämlich die Stelle des Uebergangs nicht nördlicher, als Cöln annehmen, weil am gegenüberliegenden Ufer Abier mit einiger Sicherheit nicht weiter nördlich gesetzt werden können; weiter südlich als Bonn können wir nicht gehen, weil oberhalb überall die Gebirge an den Fluß treten und einen Uebergang unmöglich machen oder wenigstens als höchst thörichtes Unternehmen erscheinen lassen. Welcher Punkt aber auf dieser etwa 3-4 Meilen (12 Leuken) langen Strecke zu wählen sei, darüber sagen uns die Commentarien direkt gar Nichts. Für Köln spricht es, daß Cäsar, wie schon oben bemerkt gar keinen Marsch vom Schlachtfeld bis zum Rhein erwähnt. Wenn wir bei ihm nun auch an ähnliche Auslassungen gewöhnt sind, so rechtfertigen sie sich doch um so leichter, je kürzer die Entfernungen sind.<sup>68)</sup> Für Bonn dagegen spricht in ähnlicher Weise das paulum supra. Ich betrachte es nämlich als fast unwiderleglich feststehend, daß der zweite Uebergang in der Nähe von Neuwied stattgefunden; da empfiehlt es sich denn nun, das paulum möglichst klein anzunehmen. Bis Bonn würde es etwa 18-20, bis Agrippina 30 Leuken betragen (6 Meilen — 9 Meilen). Ferner haben wir die Sicherheit, Bonn gegenüber Abier zu finden, während es mehr Annahme ist, daß sie über Dentz und Mülheim am Rhein hinausgereicht. Wir sehen aber, daß wir hier nur mit Wahrscheinlichkeiten zu thun haben und daß alle angegebenen Momente nicht danach angethan sind, uns zu zwingen, uns für einen von beiden Orten zu entscheiden. Sollte z. B. Jemand sagen: Wenn Cäsar Märsche von 15-16 Meilen durch ebenes Terrain unerwähnt lassen kann, so sehe ich nicht ein, warum nicht daselbe bei 20 Meilen geschehen soll, so wüßte ich ihm nicht viel zu entgegenen. Wie viel hier bei der Unbestimmtheit der Ausdrücke Cäsars auf subjektive Auffassung ankommt, zeigt uns insbesondere die Ansicht des Kaisers. Er setzt, wie wir später sehen werden, die zweite Brücke nach Bonn. Wegen des „paulum“ verlegt er aber auch die erste dahin. Er sagt darüber:<sup>69)</sup> „Wir können nicht mit einigen Schriftstellern glauben, daß die Worte paulum supra sich von einer Entfernung mehrerer Meilen sagen lassen. Man hat bis jetzt Köln als Uebergangsort angenommen; aber um den Angaben der Commentarien entsprechen zu können, scheint uns Cöln doch viel zu nördlich.“<sup>70)</sup> Damit läßt sich das im sechsten Buche von Cäsar Erzählte z. B. der Marsch durch die Ardennen durchaus nicht vereinigen.“ Mag man sich nun für Bonn oder für Cöln entscheiden, wie man will, mit dieser engen Begrenzung des paulum kann man sich gewiß nicht einverstanden erklären, wenn man nur einfach die Sachlage erwägt. Cäsar's Zwecke sind bei den beiden Rheinübergängen nicht dieselben; beim ersten richtete er sein Hauptaugenmerk

<sup>68)</sup> Von seinem Lager an der Niers bis zur spätern Agrippina hatte er 50-53, bis Bonna 62-65 Leuken (15-16 und 19-20 Meilen).

<sup>69)</sup> Leben Cäsars Band II, S. 139 ff.

<sup>70)</sup> Nach seiner Auslegung von paulum mußte er natürlich dann auch die zweite Brücke in dessen Nähe verlegen.

auf die nördlicher wohnenden Sigambrer, beim zweiten auf die mehr südöstlich wohnenden Sueven.<sup>71)</sup> Das läßt schon auf ein weiteres Auseinanderliegen beider Brücken schließen. Hätte aber Cäsar wirklich beide Male in derselben Gegend über den Fluß gehen wollen, so war es doch gewiß das Natürlichste und Einfachste, es ganz an derselben Stelle zu thun. Wir dürfen voraussetzen, daß der erste Uebergangspunkt mit Sorgfalt gewählt war; Cäsars Ingenieure hatten sicher das Flußbett genau untersucht; es stand gewiß auch noch ein Theil der eingerammten Pfähle. Wozu sollte es dienen,  $\frac{1}{2}$  Stunde oberhalb das Alles von Neuem zu beginnen, zumal es sich auch dieses Mal nicht um Anlage eines für lange Zeitdauer bestimmten Werkes handelte.

Für die Bestimmung der Lage der ersten Brücke haben wir noch einen Anhaltspunkt, wenn wir, ausgehend von dem oben ausgesprochenen Satze, daß die Feldherrn des augusteischen Zeitalters ehrerbietig den Spuren ihres großen Ahnen nachgegangen sind, uns nach späteren Festungsanlagen oder Brücken an den hier in Frage kommenden Orten umsehen. Aber das bringt uns auch nicht weit, weil wir sowohl in Cöln als in Bonn bald nach Cäsars Zeiten die Römer finden. Können wir es auch nicht wissen, ob bereits 37 v. Ch., in welchem Jahre Agrippa die Ufer auf das linke Ufer in die Wohnsitze, die sie seitdem innehatten, hinüberführte, dieselben unter den Mauern eines römischen festen Lagers sich ansiedelten, so ist die Anlage eines solchen doch sicher auf Drusus zurückzuführen. Zu Germanicus Zeiten waren 4 Legionen, also das ganze niedergermanische Heer, dort im Sommerlager (Tac. Ann. I, 31.) Was aber Bonn betrifft, so wird es als Standort einer ganzen Legion im batavischen Kriege bei Tacitus mehrfach erwähnt. Hr. Prof. Ritter sucht aus diesem Geschichtschreiber nachzuweisen, daß Bonn gegenüber, auf dem rechten Rheinufer ein durch die Siegmündung gebildeter Hafen = Standort einer römischen Flottenabtheilung gewesen sei, ferner durch Heranziehung einer freilich in den Handschriften sehr verunstalteten Stelle des Florus, daß schon Drusus dieselbe erbaut und dorthin gelegt habe.<sup>72)</sup> Ich kann es dahingestellt sein lassen, ob alle Ergebnisse dieser Untersuchung über jeden Zweifel erhaben sind;<sup>74)</sup> hier genügt es festzustellen

<sup>71)</sup> Man kann wohl nach neueren Forschungen (Jakob Grimm) als solche die Chatti, die Bewohner der heffischen Länder ansehen. Ritter Rhein. Jahrb. Heft 37, S. 24.

<sup>72)</sup> Rhein. Jahrb. Heft 37, S. 1—20.

<sup>73)</sup> Jul. Flor. ed. Jahn II, c. 30.

<sup>74)</sup> Wie sehr man sich hüten muß, aus Schriftstellern herauszulesen, was nicht darin steht, möchte ich hier nur an einer Stelle zeigen. Hr. Ritter sagt auf S. 23 der erwähnten Abhandlung: Daß die Sigambrer im Siegthale und dessen Umgebung wohnten, läßt sich auch daraus erkennen, daß Drusus, der Gründer des Lagers und der Flotte bei Bonn, von diesem Punkte aus ihre Bekämpfung unternommen hat. Das soll Dio Cassius LIV, c. 32 sagen. Derselbe erzählt: Da sie Sigambrer zum Kriege rüsteten, rief er unter dem Vorwande eines Festes die Häuptlinge zu sich; dann fährt er fort: *καὶ τοὺς Κελτοὺς τῆρῆσας τὸν Πῆνον διαβαίνοντας ἀνέκοιψε*. Das ist Alles! Steht da nur ein einziges Wort von der Sieg oder von Bonn? Wie wenig aber Angaben des Florus zu bedeuten haben, sehen wir überall da, wo uns zur Vergleichung andere Nachrichten vorliegen.

— und es steht wohl fest —, daß sowohl Cöln als Bonn zu den Punkten gehört haben, die die Römer, so wie sie am Rhein sich festgesetzt, als Lagerorte sich ausersehen haben. Was aber die Sigambrier betrifft, die Cäsar bestrafen wollte, so kann ich durchaus nicht einsehen, weshalb Cäsar dieselben nicht von Köln aus ebenso gut hätte erreichen sollen, als von Bonn aus. Er konnte das Thal der Sieg und der Agger oder das Dhünthal eine ziemliche Strecke hinaufziehen, ehe er in ein wildes, wegloses Wald- und Bergland kam, und in diesem Gebiete eine Anzahl einzelnliegender Höfe niederbrennen. Daß er nicht weit in das Innere des Landes gekommen ist, geht aus seiner ganzen Darstellung hervor. Da die Germanen ihm nicht den Gefallen thaten, in's offene Feld herabzusteigen und sich an seinen Lagerwällen die Köpfe einzurennen, so verfuhr er auch hier nach dem Grundsatz, den er bei einer ähnlichen Gelegenheit ausspricht,<sup>75)</sup> *ut potius in nocendo aliquid praestormitteretur, quam cum aliquo militum detrimento noceretur.*

Alles bisher Gesagte zusammenfassend, möchte ich, was mir das Ergebnis zu sein scheint, kurz so aussprechen, daß Cäsar bei Cöln oder bei Bonn dicht oberhalb der Siegmündung übergegangen ist, daß wir aber nicht berechtigt sind, mit voller Bestimmtheit einen von beiden Punkten zu verwerfen. Ich gestehe aber, daß die Wahrscheinlichkeit, Ort des Uebergangs gewesen zu sein, mir für Bonn zu sprechen scheint. Hier reducirt sich das *paulum* auf 6 deutsche Meilen; hier bewohnten sicher Uhier die Uferstrecken bis einige Stunden landeinwärts; hier kam er also zu dem Kerne des Volksstammes und nicht zu den nördlichen Ausläufern; hier war er auch den südostwärts wohnenden Sueven näher gerückt, es konnte also auch die moralische Wirkung seines Zuges auf sie bedeutender sein. Sollte er nicht auch, da er zum ersten Male die niederrheinische Ebene betrat, gleichsam rekonoscirend nach Süden gezogen sein bis zu dem Punkte, wo auf beiden Seiten die Gebirge an den Fluß traten, und sowohl den Weitermarsch, als einen weiter oben zu bewerkstelligenden Uebergang unthunlich erscheinen ließen? Hier aber tritt uns noch ein Einwand entgegen. Cäsar erzählt im 35. Kapitel des sechsten Buches, 2000 Sigambrier hätten den Rhein überschritten *triginta milibus passuum infra eum locum, ubi pons erat perfectus praesidiumque ab Caesare relictum.* Das ist ja fast genau die Entfernung von Neuwied bis Bonn. Warum sagt Cäsar hier nicht: sie gingen über da, wo meine erste Brücke gestanden hatte? Hr. v. Cobhausen hat aus dieser Stelle geschlossen, daß das „*paulum*“, von dem oben schon mehrfach gesprochen, hier mehr sein müsse als 6 Meilen. Cäsar pflege, meint er, wo die Entfernungen so klein seien, daß er sie leicht in Schritten angeben könne, solche unbestimmte Angaben, wie *paulum, non longe* zu ver-

<sup>74)</sup> Gerade vor den Worten, auf die Hr. Ritter seinen Beweis gründet, daß Drusus schon die Rheinflotte nach Bonn gelegt, heißt es von Drusus: *in tutelam provinciae praesidia atque custodias ubique disposuit per Mosam flumen, per Albin, per Visargin.* Sollte man danach nicht glauben, Drusus habe ein Duzend Festungen an Weser und Elbe angelegt? Glücklicherweise haben wir hier den wenn auch kurzen, doch verständigen Bericht des Dio.

<sup>75)</sup> B. G. I. VI, 34.

meiden, und nenne die Schrittzahl<sup>76)</sup>. Um nicht weilkäufig zu werden, verweise ich auf die ausführliche Widerlegung des Hrn. Ritter<sup>77)</sup> und bemerke nur Folgendes: Cäsar giebt sehr große und sehr kleine Entfernungen in Schritten an, wenn er sie kennt und wenn auf genaue Angabe Etwas ankommt.<sup>78)</sup> Aus dem Mangel einer bestimmten Zahlenangabe läßt sich weiter gar Nichts schließen, als daß Cäsar sie nicht gekannt oder keinen Werth darauf gelegt hat. Hier haben die „30000 Schritt“ ihre bestimmte Bedeutung, wenn wir uns nur das Wörtchen „tantum“ dazu ergänzen. Mir ist im ganzen Cäsar (mit Ausnahme vielleicht der Beschreibung der Nervierschlacht und einiger Szenen aus dem siebenten Feldzuge) keine so lebensvolle Schilderung bekannt, als diese (lib. VI, c. 35—43). Cäsar scheint eine wirkliche Freude an den wilden Gesellen gehabt zu haben, er hat außerdem vielleicht seinen Mitbürgern zeigen wollen, daß es keine Kleinigkeit sei, Germanen zu bekämpfen; ferner zog ihn, den Fatalisten, das wunderbare Spiel des Zufalls bei diesem Einbruche an. Er will also sagen: So eben war ich mit meinem Heere auf dem linken Rheinufer gewesen und hatte die Sueven in Schrecken gesetzt; noch stand die Brücke und bei derselben eine starke Besatzung; da wagten es diese Menschen, nur 2000 Mann stark, nur zwei mäßige Tagemärsche von derselben entfernt, überzugehen und ohne Furcht, abgeschnitten zu werden, viele Meilen weit in das gallische Land hineinzujagen u. Es kommt Cäsar also hier gar nicht darauf an, geographisch genau den Uebergangspunkt festzustellen, wohl aber die Entfernung von seinem Brückenkopfe. Es hat also auch nichts Auffallendes, daß diese 30,000 Schritte gerade die Entfernung von Neuwied bis Bonn ausmachen. Wir sind dadurch im Geringssten nicht gehindert, die erste Brücke bei Bonn anzunehmen. Im Gegentheil würde dadurch nur noch mehr bewiesen, daß hier das große Ausgangsthor des Sigambrevolkes nach dem Rheine zu war, daß also auch Cäsar durch dieses offene Thor hereingebrochen d. h. bei Bonn seine Brücke gehabt und über dieselbe das Sieg- und Aggerthal hinaufgezogen ist.

### 3. Der zweite Rheinübergang.

Nicht viel bestimmter lauten Cäsars Angaben in Bezug auf die Deutlichkeit des zweiten Ueberganges über den Rhein. Er wollte den Ambiorix und die Eburonen, die ihm fünfzehn Cohorten niedergemacht, vollständig vernichten. Um dies zu erreichen, suchte er, bevor er sie selbst angriff, sie von jeder Unterstützung von Außen her abzuschneiden und ihnen alle Zufluchtsörter zu versperren. Als solche boten sich einerseits nach Norden und Nordwesten hin die Sümpfe und Wälder der Menapien<sup>79)</sup> dar, andererseits im Süden die Berge der Trevirer und östlich vom Rhein die Gebiete der Germanen, mit welchen Ambiorix durch Vermittelung der Trevirer sich schon in Verbindung gesetzt

<sup>76)</sup> Rhein. Jahrb. Heft 43, S. 10.

<sup>77)</sup> Rhein. Jahrb. Heft 44 und 45, S. 49 ff.

<sup>78)</sup> B. G. V, 13 die Größe Britanniens, I, 2 die Länge und Breite des Landes der Helvetier.

<sup>79)</sup> Bell. Gall. VI, c. 5 perpetuis paludibus silvisque muniti.

hatte. Deshalb rückt er schnell mit fünf Legionen ohne Troß vom Senonenlande aus d. h. von der oberen Seine her in das Land der Menapier und zwingt diese durch gründliche Verwüstung und Beraubung ihrer Höfe, Geißeln zu stellen und zu versprechen, ihr Gebiet dem Ambiorix zu verschließen. Er läßt „custodis loco“ den Atrebatens Comminus mit einem Theile seiner Reiterei bei ihnen zurück. Ueber die Richtung und Ausdehnung dieser ganzen Unternehmung sagt uns Cäsar Nichts. Das Natürlichste ist (und das ist auch die allgemeine Annahme), daß er zunächst gerade nach Norden durch das Nervierland<sup>80)</sup> über die Dyle, den südlichen Grenzfluß des Gebietes der Menapier gegangen ist. Ob er aber diesen Verwüstungszug auch über den zwischen Maas und Niederrhein gelegenen Theil desselben ausgedehnt, ob er also hier bis an oder in die Nähe des Niederrheins gelangt ist, wo er ferner den Comminus aufgestellt, an der Maas oder näher am Rhein, davon erfahren wir Nichts.<sup>81)</sup>

Ueber die folgenden Operationen sagt Cäsar nur: *postquam ex Menapiis in Treveros venit, Rhenum transire constituit*; also wir hören wieder nicht, welchen Weg er eingeschlagen und auf welchem Punkte er an den Rhein gekommen ist. Die Lücke ist also wieder durch Vermuthungen auszufüllen. Hr. v. Cöhausen läßt ihn durch die Rheinebene an der Ostgrenze der Eburonen zunächst bis in die Gegend von Bonn ziehen und von da weiter, nicht durch das damals theilweise noch wegeloße Flußthal, sondern durch die Vorberge der Eifel über Mayen in die Ebene zwischen Coblenz und Andernach. Dieser Marsch, der den rechtsrheinischen Germanen das römische Heer

<sup>80)</sup> Er hatte dieses Volk schon vorher durch einen unvermutheten Zug „*nondum hieme confecta*“ unterworfen.

<sup>81)</sup> Hr. v. Cöhausen denkt hier an *Castra vetera* als Standort des Comminus, anknüpfend an seine Ansicht vom ersten Rheinübergange. Strategisch empfiehlt sich diese Annahme natürlich sehr, da von dieser Stelle aus sich zu gleicher Zeit die rechtsrheinischen Germanen, die Menapier und die Eburonen beobachten und in Schach halten ließen; aber es ist doch nur eine Vermuthung, die, wenn wir nicht der Meinung sind, daß Cäsar bei Xanten seine Brücke gehabt habe, den größten Theil ihrer Wahrscheinlichkeit verliert. Wenn aber Hr. v. Cöhausen (Rhein. Jahrb. Heft 47, S. 6) hinzusetzt: „Dieses Korps erfüllte zugleich den Zweck, auf alle Fälle, auch wenn Cäsar's weitere Expedition ungünstig verlaufen sollte, ihm den Rückmarsch rheinabwärts und maasaufwärts zu sichern“, so scheint mir das unrichtig. Wir dürfen uns das Korps des Comminus wohl höchstens aus 1500–2000 Pferden bestehend denken. Den größten Theil seiner Reiterei behielt Cäsar bei sich; es ist diejenige, die er später (c. 29 und 30) unter Bassus durch die Ardennen schickt. Aus IV, 12 aber erfahren wir, daß Cäsar 5000 Reiter hatte in einer Zeit, wo fast ganz Gallien ihm gehorchte; er hat also schwerlich jemals mehr gehabt; danach dürften wir die Abtheilung des Comminus nicht stärker annehmen, als sie eben angegeben ist. Schwerlich konnte aber diese kleine Abtheilung bei etwaigen Schlappen ihm viel Nutzen bringen, ganz abgesehen von der Unzuverlässigkeit des gallischen Adels, der wahrscheinlich Nachrichten von einer Niederlage Cäsar's durch die Germanen mit großer Freude begrüßt hätte.

*Abtheilung des Comminus* (c. 29 und 30) unter Bassus durch die Ardennen schickt. Aus IV, 12 aber erfahren wir, daß Cäsar 5000 Reiter hatte in einer Zeit, wo fast ganz Gallien ihm gehorchte; er hat also schwerlich jemals mehr gehabt; danach dürften wir die Abtheilung des Comminus nicht stärker annehmen, als sie eben angegeben ist. Schwerlich konnte aber diese kleine Abtheilung bei etwaigen Schlappen ihm viel Nutzen bringen, ganz abgesehen von der Unzuverlässigkeit des gallischen Adels, der wahrscheinlich Nachrichten von einer Niederlage Cäsar's durch die Germanen mit großer Freude begrüßt hätte.

zeigte, konnte dieselben zugleich von Unterstützung der Eburonen abschrecken. Trotzdem möchte ich einige Bedenken gegen diese Ansicht aussprechen. Sollte Cäsar wirklich nur die *expeditas quinque legiones*, mit denen er den Plünderungszug durch das Menapiergebiet unternommen, in dem Augenblicke, wo er über den Rhein ging, bei sich gehabt haben? Ueber die Macht des Suevenvolkes, an dessen Grenzen er rückte, hatte er gewiß genügende Kunde erhalten. Schon die Aspeter und Tenctherer hatten ihm (IV, 7) gesagt: *se unis Suebis concedere, quibus ne dii quidem immortales pares esse possint*; und durch die von ihnen bedrängten Ubier wußte er schon von den Hunderttausenden, die sie aufstellen konnten. Bei seinem Erscheinen auf dem rechten Rheinufer mußte er sich auf einen Kampf mit ihnen gefaßt machen; ja er wünschte denselben sogar.<sup>82)</sup> Er wußte zu gleicher Zeit, daß eine Niederlage vielleicht die Vernichtung seines Heeres und seiner Herrschaft in Gallien zur Folge haben konnte; andererseits kannte und schätzte er genügend die Furchtbarkeit deutscher Heere. Darum möchte ich es für wahrscheinlich halten, daß er hier seine 10 Legionen zusammengehabt habe; ich möchte also annehmen, daß er im Menapierlande, etwa von der Maas bei Venlo oder Roermonde nicht östlich nach dem Rheine, sondern südwestlich wieder durch das Nervierland sich gewendet, sich in der Gegend von Luxemburg mit den 3 Legionen des Labienus, der so eben in dieser Gegend die Trevirer besiegt hatte, und mit den 2 übrigen, die weiter westlich gestanden, vereinigt, und dann theilweise, wo es möglich war, durch das Thal der Mosel, theilweise über die Eifelberge in einiger Entfernung vom Flusse nordöstlich gezogen sei. Dieser Weg führte ihn dann in das Neuwieder Becken hinab. Eine andere Möglichkeit wäre, daß er selbst mit seinen 5 Legionen rheinabwärts über Neuß, Cöln und Bonn gezogen und daß durch seinen Befehl herbeigerufen die 5 übrigen den Weg moselabwärts eingeschlagen und sich erst im Rheinthale mit ihm vereinigt hätten. Doch gehen wir weiter. Cäsar steht am Rheine, sei es mit fünf, sei es mit zehn Legionen und will ihn wiederum überschreiten aus zwei Gründen: 1) weil die Germanen den Trevirern Hülfsstruppen geschickt hatten, 2) damit Ambiorix sich nicht zu ihnen zurückziehen könne. Er baut die Brücke *paulum supra eum locum, quo antea exercitum traduxerat*. Wo war nun diese Stelle? Wir erfahren von derselben nur, daß auf dem linken Flußufer die Trevirer, auf dem rechten ihnen gegenüber die Ubier wohnten; wir haben es also hier wieder mit ziemlich unbestimmten Neußerungen zu thun. Von den Ubiern und ihren Wohnsitzen ist schon im vorigen Abschnitte gesprochen; aber wie weit reichten die Trevirer rheinabwärts? Sichere Angaben für Cäsar's Zeit besitzen wir darüber nicht und die des Strabo und Tacitus, die sich auf spätere Zeiten beziehen, nützen uns sehr wenig, weil in dem Jahrhundert nach Galliens Eroberung durch Cäsar große Völkerverschiebungen, besonders am rechten Rheinufer, aber auch am linken stattgefunden haben. Daß insbesondere die Winrtbach südlich von der Ahrmündung schon damals, also 16 Jahre vor der Uebersiedelung der Ubier auf das rechte Rheinufer Nordgrenze der Trevirer gewesen, ist vielleicht

<sup>82)</sup> B. G. VI, c. 10. *sperans homines barbaros ad inquam pugnandi conditionem posse deduci.*

wahrscheinlich,<sup>83)</sup> aber durchaus nicht gewiß und möglich ist es immer, wie es z. B. der Kaiser annimmt, daß dieselben bis nördlich von Bonn wohnten. Danach hätten wir den Uebergangspunkt zwischen Coblenz und Bonn zu suchen. Die eigenthümliche Bildung aber des Rheinthales von Rolandseck bis Andernach, wo die steilen Felsen meist bis an das Ufer herantreten, bewirkt, daß doch nur 2 beschränkte Stellen in Frage kommen können, nämlich Bonn und die Gegend von Coblenz-Andernach, wo breit und majestätisch der Strom durch die weite von den Bergen des Westerwalds und der Eifel umsäumte Ebene dahinzieht. Für Bonn spricht sich der Kaiser aus, aber gewiß mit Unrecht. Zunächst nämlich ist es mindestens sehr zweifelhaft, ob die Trevirer soweit nördlich wohnten (und im Trevirerlande ist Cäsar übergegangen). Wollen wir das aber auch annehmen, so saßen dort am rechten Ufer hinter den Ubiern, die im Flußthal und auf den Vorhöhen der Gebirge ansässig waren, nicht suevische Völker, sondern Sigambrer; die Sueven erwähnt Cäsar ausdrücklich;<sup>84)</sup> die Sigambrer aber hatten wohl den erst vor zwei Jahren stattgefundenen Einfall Cäsars nicht vergessen und die Verwüstung ihres Landes noch in guter Erinnerung. Wozu sollte derselbe also an der gleichen Stelle, wie es der Kaiser will, den Uebergang wiederholen. Ferner will Cäsar, wie wir im weiteren Verlaufe seiner Erzählung sehen, den Ambiorix und die Eburonen unvermuthet überfallen. Das war aber nicht möglich, wenn er mit seinem Heere wochenlang an der Südgrenze ihres Landes, bei Bonn gestanden hätte. Er mußte sie sicher machen und den Glauben in ihnen erwecken, daß er für längere Zeit mit andern Unternehmungen fern von ihren Grenzen beschäftigt sei. Das bewirkte er nur, wenn er viel weiter südlich in der Gegend der Moselmündung stand. Zuletzt aber — und das scheint mir das Wesentlichste — schickt Cäsar, aus dem Ubierlande auf das linke Rheinufer zurückgekehrt, den *Vasilus per silvam Arduennam* (c. 29), dessen Länge und Breite er angiebt und dieser Führer überrascht wirklich viele Eburonen unvermuthet auf offenem Felde und in ihren Höfen (c. 30). Wäre Vasilus aber von Bonn aus, etwa über Aachen gerade westlich gegangen, auf welchem Marsche er höchstens über die vordersten Ausläufer der Eifel kam und auch nur auf dem letzten Theile seines Weges, so würde Cäsar das nicht „einen Zug durch den Ardennenerwald“ genannt und uns eine Schilderung desselben gegeben haben.

Es bleibt also für diesen zweiten Uebergang nur das Neuwieder Becken. An welchem Punkte aber des Stromlaufs zwischen Vallendar und Neuwied derselbe stattgefunden, läßt sich aus Cäsar's Darstellung gar nicht entnehmen. Hier ist wieder der Generalstabsofficier an seiner Stelle, der mit Sachkunde und unter Berücksichtigung römischer Kampfweise die Vorzüge und Nachteile der einzelnen von den verschiedenen Forschern vorgeschlagenen Stellen prüft. Zu berücksichtigen sind dabei natürlich auch die Veränderungen, die seit Cäsar's Tagen, so weit sich das nachweisen läßt, das

<sup>83)</sup> Man nimmt dann an, daß die Ubiern in das durch den Vernichtungskrieg Cäsars entvölkerte Gebiet der Eburonen versetzt seien, daß also schon das Eburonenland bis an die Birnbach hin nach Süden sich erstreckt habe.

<sup>84)</sup> B. G. I. VI, c. 9 und 10. *Cognita Caesar causa etc., aditus viasque in Suebos perquirat.*

Strombett selbst erlitten hat. Ebenso sind von Bedeutung die an beiden Ufern aufgefundenen Spuren und Reste römischer Befestigungen; nur, meine ich, ist in Beziehung auf diese, eine große Vorsicht nöthig. Das Auffinden von Festungswerken an irgend einem Punkte des rechten oder linken Ufers ist noch kein Beweis dafür, daß da Cäsars Brücke gestanden. Seit Drusus sind gewiß in dieser Gegend zahlreiche Kastelle zum Schutze der fruchtbaren Ebene und ihrer Bevölkerung errichtet, gewiß auch eins an der Stelle, die durch des „göttlichen Julius“ Uebergang gleichsam geweiht war; aber welches ist das?

Da liegt uns nun die Arbeit des Hrn. v. Cöhausen vor,<sup>85)</sup> die in der vortrefflichsten Weise alle hier in Frage kommenden Verhältnisse und Umstände einer klaren und gründlichen Prüfung unterwirft und, so viel ich zu urtheilen vermag, für Zeben, der Cäsar's zweite Rheinbrücke in das Neuwieder Becken setzt, die Sache zum Abschluß gebracht hat. Ich werde deshalb hier kurz sein, indem ich nur die wesentlichen Ergebnisse der Untersuchung anführe und nur bei dem verweile, worin ich glaube anderer Ansicht sein zu müssen. Zwischen Kesselheim und Neuwied nennt er sechs Punkte, an denen der Uebergang möglich ist und die als wirkliche Uebergangsorte von den verschiedenen Forschern bezeichnet worden sind. Was er in eingehender Weise über die 5 ersten derselben<sup>86)</sup> (er geht nämlich von Ballenar flussabwärts) sagt, weshalb er sie sämmtlich verwirft, das möge man bei ihm selbst nachlesen. Schließlich entscheidet er sich für eine Stelle dicht oberhalb der Nettemündung. Was ihn außer den Terrainverhältnissen, der nächsten Umgebung selbst, von denen wir eine genaue Schilderung bekommen, dazu geführt, ist besonders die Lage des Kastells von Niederbiber (Victoria), ferner die Römerstraße, die von dem jetzigen Neuwied über Victoria, von diesem Kastell beherrscht, in den Westerwald führt und die viele Jahrhunderte lang die einzige Verbindung zwischen dem Gebirgslande und der Rheinebene gebildet hat. Dazu tritt noch der Umstand, daß von der Höhe von Niederbiber die Brücke und von der Brücke die Höhe gesehen werden konnte.

Hr. v. Cöhausen schließt nun, daß dies der „castris idoneus locus“ gewesen sei (VI, 10), den Cäsar sich ausgewählt, um in günstiger Stellung den Angriff der, wie er hoffte, vom Westerwald her gegen ihn anbringenden Sueven zu empfangen, zugleich auch, um die hinter ihm liegende ubische Ebene zu decken. Und wenn wir von Cäsars Scharfblick voraussetzen, daß er den wichtigen beherrschenden Punkt entdeckt hat, so haben die späteren Feldherren diese Entdeckung durch Erbauung des mächtigen Kastells genügend gewürdigt, das Jahrhunderte lang einen Mittelpunkt der Umwallung bildete, mit der die reiche Ebene gegen die Raubzüge der Germanen gesichert wurde. Für die Ausführung aber und nähere Begründung des hier nur kurz Angedeuteten verweise ich auf die schöne Abhandlung selbst, durch welche, wie ich schon bemerkt, nach meinem Urtheil die Frage, wo die zweite Rheinbrücke gestanden, zum Abschluß gebracht ist.

<sup>85)</sup> Rhein. Jahrb. Heft 47 und 48. Bonn 1869.

<sup>86)</sup> Kesselheim, Engers, Urmitz, am guten Mann, Weisenthurn.

Hat aber Cäsar durch einen Uebergang so weit stromaufwärts seine Zwecke erreicht? Als solche führt er uns mehrere an; zunächst will er den Eburonen alle Hoffnung auf Hülfe von Seiten der rechtsrheinischen Germanen abschneiden.<sup>87)</sup> Hatte er den nördlicher wohnenden Sigambren durch sein erstes Erscheinen auf der germanischen Rheinseite gezeigt, daß man nicht ungestraft Feinden des römischen Volkes Zuflucht gewähre, so sollten weiter im Süden die Sueven jetzt daselbe lernen. Es konnte sich ja nicht um die Flucht einzelner Eburonen oder kleinerer Haufen derselben handeln; eine solche ließ sich ja gar nicht verhüten. Was er aber hindern wollte und auch wirklich gehindert hat, war, daß größere Massen durch das Gebiet der ihm befreundeten Ubier drangen und daß suevische Hülfschaaren auf das rechte Ufer den Eburonen zuzogen. Ehe zu den im fernem Osten ihres Gebietes<sup>88)</sup> aufgestellten Sueven die Kunde von Cäsars Abzuge vom Rheine gelangte, hatte er mit seiner gewohnten Schnelligkeit schon die Vernichtung der Eburonen begonnen. Eine sehr bedeutende Wirkung mußte Cäsars Erscheinen auf die kriegerischen, ewig gegen das römische Joch sich sträubenden Treviren üben. Sie waren eben im Luxemburgischen von Labienus geschlagen, ihre suevischen Hülfsstruppen über den Rhein zurückgegangen und nun erblickten sie den gewaltigen Oberfeldherrn selbst auf der von Gallien abgewendeten Seite ihres Landes und sahen, wie er sich zwischen sie und ihre linksrheinischen Bundesgenossen warf. Da mußten sie sich wohl mehr und mehr mit dem Gedanken vertraut machen, daß die Wiedererlangung der Freiheit unmöglich, die Ergebung unabweishbare Nothwendigkeit sei.

Als dann Cäsar selbst gegen die Eburonen zog, ließ er den größten Theil der Brücke stehen und errichtete mächtige Befestigungen<sup>89)</sup> am rechten Ufer, „ne omnino metum reditus sui barbaris tolleret atque ut eorum auxilia tardaret.“ In denselben blieben zwölf Kohorten unter dem Befehle des Volcatius Tullus zurück. Ob er damals beabsichtigte, diesen Platz dauernd besetzt zu halten zur Bedrohung der Sueven und Treviren oder nur für eine bestimmte Zeit, darüber sagt er uns Nichts. Die so eben angeführten „zwölf Kohorten“ bringen uns in nicht geringe Verlegenheit. Wie viel Cäsar auch verschweigt, die Zahl seiner Legionen und deren allmähliches Anwachsen erfahren wir. Im ersten Kriegsjahre hatte er deren sechs (I, 24), im zweiten acht (II, 2, II, 8) So blieb es bis ins fünfte Kriegsjahr, nur daß hier noch fünf Kohorten erwähnt werden. Nachdem er durch Ambiorix fünfzehn Kohorten verloren und statt deren drei neue Legionen ausgehoben (VI, 1, 4), befehligte er im Ganzen zehn. Diese zehn finden wir auch, gleich nachdem er die Ardennen durchzogen hat und von Abnateuca aus seinen Rachezug beginnt, vollständig um ihn ver-

<sup>87)</sup> Er brückt sich darüber an verschiedenen Stellen verschieden aus. VI, 9: ne ad eos Ambiorix receptum haberet. VI, 5 ne desperata salute aut se in Menapios abderet aut cum Transrhenanis congregari cogeretur.

<sup>88)</sup> Die Gegend können wir freilich nicht näher bestimmen; vielleicht, wie vermuthet wird, an der fränkischen Saale.

<sup>89)</sup> magnisque eum locum munitionibus firmat.

sammelt.<sup>90)</sup> Wo bringen wir nun diese zwölf, doch ohne Zweifel aus römischen Bürgern bestehenden Kohorten unter? Hatte er neben seinen vollzähligen Legionen einzelne kleinere Abtheilungen, vielleicht aus den römischen Kolonien der provincia Gallia ausgehoben, die er zu Kohorten formirt neben den vom Staate ihm bewilligten Truppen unterhielt<sup>91)</sup> oder war diese Besatzung in der Art gebildet, daß er von jeder seiner zehn Legionen eine oder mehrere Kohorten detachirt hatte? Es ist das wieder ein Beleg dafür, wie wenig wir im Stande sind, die Truppenzahl Cäsars genau zu schätzen. Daß er aber vor seinem Abzuge vom Rhein den Brückenkopf sehr stark besetzt, beweist uns wohl, daß er nicht beabsichtigte, in der nächsten Zeit diese Stellung zu räumen. Von einer Räumung derselben sagt er auch Nichts; und doch bin ich der Ansicht, daß er sie im darauffolgenden Jahre nicht festgehalten hat. Es ergibt sich das wohl zur Genüge aus seiner Lage in dieser Zeit. Endlich haben die Gallier eingesehen, daß Einzelbewegungen nur dahin führen konnten, die Herrschaft der Römer mehr und mehr zu beseitigen. Ein einsichtsvoller, thatkräftiger Mann stellt sich an die Spitze des größten Theils der Nation. Ein gewaltiger Kampf beginnt, besonders als auch die Meduer sich dem Beringetorix anschließen. Es handelt sich nicht mehr um Gewinnung einzelner Vortheile; es handelt sich um Sein oder Nichtsein für Cäsars und des Römischen Volkes Herrschaft in Gallien. Wenn uns nun schon Cäsars ganze Kriegsweise zeigt, daß er eine Vereinzlung seiner Truppen möglichst vermied, daß er gewöhnlich mit concentrirten Streitkräften wirkte, so läßt es sich wohl nicht denken, daß er in dieser großen Gefahr eine so beträchtliche Abtheilung, wie jene zwölf Kohorten, nicht sollte an sich gezogen, sondern an jenem fernen Punkte gelassen haben. Und doch war zu gleicher Zeit diese Abtheilung wieder viel zu unbedeutend, um eine vielleicht monatelange Blockade der Trevirer oder Sueven auszuhalten während einer Zeit, wo er (denken wir nur an Gergovia undlesia) gar nicht im Stande gewesen wäre, sie zu entsetzen. Uebrigens waren diese Kohorten auch am Rheine im Jahre 51 gar nicht mehr nothwendig; die Sueven leisteten Cäsar dieselben Dienste, die jene hätten thun können<sup>92)</sup> d. h. sie hinderten die Trevirer, sich seinen Feinden anzuschließen. Im folgenden Jahre (52) zieht Labienus wieder gegen die Trevirer, die nur durch

<sup>90)</sup> VI, 32, 33. praesidio impedimentis legionem quartam decimam reliquit. Titum Labienum cum tribus legionibus proficisci iacet; C. Trebonium cum pari legionum numero . . . mittit; ipse cum reliquis tribus . . . ire constituit.

<sup>91)</sup> Dafür scheinen die ebenerwähnten fünf Kohorten zu sprechen. VII, 65 erzählt Cäsar, es seien in der gallischen Provinz 22 Kohorten ausgehoben; es war das freilich nur eine durch die Noth gebotene Maßregel; dieselben sollten nur als eine Art Landwehr zur augenblicklichen Vertheidigung der Provinz selbst dienen.

<sup>92)</sup> C. VII, 63: Ab hoc concilio (sc. Gallorum) . . . Treveri auferant, quod aberant longius et a Germanis premebantur, quae fuit causa, quare toto abessent bello et neutris auxilia mitterent.

Seeze gezwungen sich der römischen Herrschaft fügen.<sup>93)</sup> Er liefert ihnen ein Reitertreffen; an ihrer Seite kämpfen zu Hülfe gerufene Germanen<sup>94)</sup>. Um noch einmal, bevor er Gallien verließ, ihnen und den Germanen die Größe und Macht des römischen Staates vor die Augen zu stellen und sie dadurch vor jeder Bewegung zu warnen, hielt Cäsar in ihrem Lande, vielleicht in der Gegend von Trier eine Musterung seines ganzen Heeres.<sup>95)</sup> Diese ewige Unruhe der Trevirer auch nach dem zweiten Rheinübergange Cäsar's, ihre vielfachen, bald freundlichen halb feindlichen Berührungen mit den Germanen, die wir nirgends durch Römer verhindert oder nur erschwert sehen, lassen es wohl als unzweifelhaft erscheinen, daß die Stellung am Rhein schon in dem Winter zwischen dem sechsten und siebenten Kriegsjahre geräumt worden ist; es waren andere, für ihn bedeutendere Aufgaben, denen er in der nächsten Zeit seine volle Aufmerksamkeit widmete, zu deren Durchführung er aller seiner Streitkräfte bedurfte. An eine dauernde Wiederbesetzung der Rheinufer hat wohl erst Octavianus gedacht und zwar, seitdem er allein im westlichen Theile des römischen Reiches waltete, also etwa seit dem Jahre 40 v. Ch. In diese Zeit (37) fällt die von Strebo erwähnte Uebersiedelung der Ubier auf das linke Ufer in die Gegenden, die nach Vernichtung der Eburonen entweder ganz menschenleer oder doch nur sehr dünn bevölkert waren.

<sup>93)</sup> VIII, 23: quorum civitas, propter Germaniae vicinitatem cotidianis exercitata bellis . . . imperata nunquam nisi exercitu coacta faciebat.

<sup>94)</sup> VIII, 45: equestre proelium facit secundum compluribusque Treveris interfectis et Germanis, qui nullis adversus Romanos auxilia denegabant, principes eorum vivos in suam redigit potestatem.

<sup>95)</sup> Legionibusque ex omnibus hibernis ad fines Treverorum evocatis eo profectus est ibique exercitum lustravit.